www.sonntag-sachsen.de

DER SONNTAG

Wochenzeitung für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens

81. Jahrgang | Nr. 36 vom 30. August 2026 · 13. Sonntag nach Trinitatis | 2,50 Euro / ZKZ 06993



Mit geistlichem Impuls
Leipziger Diako eröffnet **neue Palliativstation** *Seite* **12**



Sieben Todsünden
Dresdner Kunstausstellung für und wider die Sünde *Seite* **14**



Jesu letzte Nacht
Schauspieler **Götz Schubert** beim Lausitz Festival *Seite* **16**



Foto: Uwe Winkler

Wie Gott ins Spiel kommt

Das Konzept Godly Play eröffnet nicht nur Kindern einen Zugang zum Geheimnis des Glaubens

Nele steht an der Tür zu einem besonderen Raum. Die Fünfjährige hilft heute den anderen zehn Kindern, langsam und geordnet das Godly Play-Zimmer des Kindergartens „Meusi“ in Leipzig-Connewitz zu betreten. Leiterin Rosemarie Mucke zeigt auf einem großen Kreis aus farbigen Steinchen, welche Zeit im Kirchenjahr gerade ist. „Wir sind mitten im Grünen“, sagt sie mit Bezug zur liturgischen Farbe der Trinitatiszeit. Dann sitzen alle Kinder ruhig auf dem blauen Teppichkreis und warten gespannt.

Sie warten auf Geschichten aus der Bibel, die Rosemarie Mucke ihnen meist wöchentlich anschaulich erzählt. Godly Play (englisch für Gott im Spiel) ist dabei ein Konzept aus den USA, das mit durchdachten Erzählvorschlägen und Montessori-Pädagogik den Kindern helfen soll, sich die Sprache, Bedeutung und Symbolik der Geschichten selbst zu erschließen. Seit über 15 Jahren wird im kirchgemeindlichen Kindergarten „Meusi“ in Leipzig mit Godly Play gearbeitet. Im Neubau der Einrichtung hat es ein eigenes Zimmer bekommen und das Material seinen festen Platz.

Rosemarie Mucke blickt auf das Regal hinter sich. „Wo finde ich die heutige Geschichte?“, fragt sie in die Runde. In 16 Fächern sowie auf dem Regal stehen Schachteln,

> *Es gibt hier kein Richtig oder Falsch, egal was die Kinder dazu sagen.*

Körbe, Bücher und verschiedene Spielmaterialien aus Holz, wie ein Tempel und Noahs Arche. Ein Kind sagt: „Es sind alles Bibelgeschichten.“ Vorsichtig nimmt die Erzieherin eine goldfarbene Schachtel und legt sie vor sich ab. Die Schachtel ist verschlossen, wie ein Gleichnis von Jesus, erzählt Mucke. Sie macht nicht viele Worte, sondern lässt Raum für die Gedanken der Kinder. Dann öffnet sie langsam die Schachtel und holt ein rundes gelbes Vlies heraus, das sie vor sich ausbreitet. „Sieht aus wie eine Zitrone“, sagt ein Kind. „Wie eine Sonne“, meint ein anderes. Die Vergleiche gehen weiter zu „gelbe Insel“, „eine Wüste“.

Mucke bringt die Holzfigur eines Sämanns ins Spiel. „Das ist eine Frau“, meint ein Mädchen. „Sie heißt Johanna“, sagt ein anderes. Die Erzieherin erzählt vom winzig kleinen Senfkorn, das laut Jesu Gleichnis zu einem Baum heranwächst – und entrollt parallel ein grünes Vlies in der Struktur einer großen Pflanze. Wieder überlegen die Kinder, was es sein könnte. Schließlich, so erzählt Mucke, kommen Vögel und bauen Nester darin. Nun können die Kinder kleine Holzvögel und -Nester nehmen und sie an das grüne Vlies legen. Rosemarie Mucke stellt verschiedene Fragen, um die Deutung der Geschichte bei den Kindern anzuregen. „Die Vögel freuen sich über den Baum“, ruft ein Kind. „Sie fliegen vor Freude“, sagt ein anderes. „Sie tanzen in der Luft.“ Statt einer Zusammenfassung der Geschichte oder einer Erklärung des Gleichnisses bleibt bei Godly Play Raum und Zeit für die Deutung durch die Kinder. „Es gibt hier kein Richtig oder Falsch, egal was die Kinder dazu sagen und denken“, betont Rosemarie Mucke.

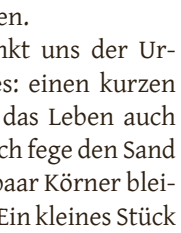
Am Ende packt sie das Material sorgfältig wieder zusammen und stellt die Schachtel an ihren Platz zurück. Doch das Konzept geht noch weiter. Nach der Darbietung durch die Erzieherin dürfen die Kinder mit dem Material selbst eine Geschichte nachspielen.

Lesen Sie weiter auf Seite 9.

KOMMENTAR

Wieder ganz die Alte?

VON GRIT BLOSS



Sand rieselt aus meinem Rucksack, als ich ihn zu Hause auspacke. Ein paar Körner auf dem Teppich, eine kleine Erinnerung an Strand, Sonne, Meer.

Ich muss daran denken, wie ich gepackt habe: mit Kleidern, Sonnencreme und Büchern – aber auch mit Wünschen und leisen Erwartungen. Ich wollte abschalten. Durchatmen. Vielleicht sogar ein bisschen anders zurückkommen.

Nun bin ich wieder da. Der Wecker klingelt, die E-Mails warten. Und ich stelle fest: Ich bin immer noch ich. War der Urlaub also erfolgreich?

Wir behandeln Ferien manchmal wie ein Trainingslager für ein besseres Leben. Nach zwei, drei Wochen Erholung wollen wir gelassener, geduldiger, gesünder und überhaupt ein wenig weiser nach Hause kommen. Doch kaum steht der Alltag vor der Tür, sind auch die alten Gewohnheiten wieder da.

Vielleicht ist das ja gar nicht schlimm? Wir müssen nicht als neue Menschen zurückkommen. Wir dürfen dieselben sein, mit unseren Macken, offenen Fragen und unerledigten Dingen.

Vielleicht schenkt uns der Urlaub etwas anderes: einen kurzen Blick darauf, dass das Leben auch anders sein kann. Ich fege den Sand vom Teppich. Ein paar Körner bleiben liegen. Gut so. Ein kleines Stück Urlaubserinnerung darf bleiben.

Grit Bloß ist Autorin, Journalistin und Schreibmentorin.

DER SONNTAG
Wir sind für Sie da:

Leserservice
Tel. 0341 23 82 14 - 19
abo@emh-leipzig.de

Redaktion
Tel. 0341 23 82 14 - 25
redaktion@sonntag-sachsen.de

Anzeigen
Tel. 0341 23 82 14 - 28
anzeigen@sonntag-sachsen.de

Internet
www.sonntag-sachsen.de

Instagram
instagram.com/der.sonntag.sachsen

facebook
www.facebook.com/dersonntag

Himmel oder Hölle bereiten

Wochenspruch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Matthäus 25, Vers 40b

Was macht den Menschen menschlich? Ist es die Fähigkeit, die Ellenbogen auszufahren, um sich und seine Interessen durchsetzen zu können? Oder ist es die Fähigkeit zu Kooperation und Entwicklung, um Lebensmöglichkeiten zu sichern und Gemeinschaft zu stärken?

Der Pfarrersohn, Philosoph und Staatstheoretiker Thomas Hobbes beschrieb im 16. Jahrhundert und der Philosoph Jean-Jacques Rousseau in der Mitte des 19. Jahrhunderts, dass alle Menschen gleich sind. Beide nannten diese Idee den „Naturzustand“ des Menschen. Sie schlussfolgerten daraus unterschiedliche Menschenbilder.

Aufgrund seiner Erfahrungen im englischen Bürgerkrieg deutete Hobbes das Leben als Kampf, den der Mensch egoistisch, misstrauisch und hinterhältig führt. Rousseau sah den Menschen ebenfalls mit der Selbsterhaltung beschäftigt, legte seinen Blick jedoch stärker auf dessen Empathie- und Liebesfähigkeit.

Der Wochenspruch findet Beispiele dafür, wie sich die Sicht aufeinander praktisch niederschlagen kann. Wo grundlegende Bedürfnisse fürsorglich begleitet oder aber ignoriert werden, zeigt sich Menschlichkeit oder Unmenschlichkeit und geht Himmel auf oder wird Hölle bereitet. Nicht fromme Leistungen oder moralische Kraftakte werden im Evangelium unter Menschlichkeit verstanden, sondern Aufmerksamkeit füreinander und Unterstützung, wo Grundlegendes fehlt: Das ist Versorgung eines jeden Menschen mit Nahrung, Kleidung, Schutz und Gemeinschaft.

In einer Zeit neuer weltweiter Verteilungs- und Machtkämpfe trägt Egoismus zu Spaltung und Unsicherheit bei. Mitgefühl schafft und stärkt Verbindungen, weil alle Menschen gleich sind in ihrem Recht auf Schutz des Lebens und gleich sind auch an Würde.

Grit Skriewe-Schellenberg



Grit Skriewe-Schellenberg ist Militärpfarrerin in Frankenberg.

Foto: OSG Martin Glinker

KURZ NOTIERT

Bischof Feige: Folgen eines AfD-Wahlsiegs verheerend

Magdeburg. Kurz vor der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt hat der katholische Magdeburger Bischof Gerhard Feige vor einem Wahlsieg der AfD gewarnt. Die im Bundesland als gesichert rechtsextrem eingestufte Partei gebe sich dort zwar „als christlicher als die Kirchen“, sagte er der Mediengruppe Bayern. Ihr Programm stehe jedoch „konträr zu den Prinzipien der katholischen Soziallehre“. All dies sei nicht vereinbar mit dem christlichen Glauben und christlichen Werten. Die Auswirkungen eines AfD-Wahlsiegs bezeichnete der Theologe als verheerend. Deren Pläne für Kirchen, Bildung, Kultur und Sozialwesen seien beängstigend, betonte er. Auch wirtschaftliche Folgen würden nicht ausbleiben. Vorwürfe, die Kirche mische sich zu sehr in die Politik ein, wies Feige zurück. **epd**

Melanchthonpreis für Ann-Kathrin Armbruster

Bretten. Die evangelische Theologin Ann-Kathrin Armbruster aus Bonn erhält den Internationalen Melanchthon-Preis der Stadt Bretten 2027. Gewürdigt werde damit ihre systematisch-theologische Dissertation über den Reformator Philipp Melanchthon (1497–1560), teilte die Europäische Melanchthon-Akademie Bretten mit. Darin gehe sie der Frage nach, wie komplexe theologische Aussagen für Menschen eine individuelle Bedeutung entfalten können. Die mit 7 500 Euro dotierte Auszeichnung für die Dissertation zum Thema „Figuration und Aneignung. Zur Hermeneutik von Narrativität und Bild bei Philipp Melanchthon“ wird am 20. Februar 2027 in der sogenannten Melanchthonstadt Bretten bei Karlsruhe verliehen. **epd**

Kirchen verlieren Geld durch Immobilienfonds

Hamburg/Augsburg. Die Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreise Hamburg-West/Südholstein und Hamburg-Ost haben in den Verius-Immobilienfonds investiert und Geld verloren. Das bestätigten beide Kirchenkreise. Zuvor hatten NDR, WDR und „Süddeutsche Zeitung“ berichtet, dass offenbar 50 Direktinvestoren wie Kirchen, Pensions- und Sterbekassen in den Fonds investiert hatten. Demnach ist auch das Bistum Augsburg betroffen. Verius sollte die Mittel in Immobilienprojekte investieren, geriet laut Recherche aber in Schieflage. **epd**

Bibelhaus zeigt Münzen mit VR-Brille

Frankfurt a. M. Münzen aus der Antike und ihre spielerisch virtuelle Erkundung sind bis zum 1. November im Bibelhaus ErlebnisMuseum in Frankfurt am Main zu sehen. Die Ausstellung „VR Reise mit Paulus - Münzen aus aller Welt vor 2000 Jahren“ zeige neun Silber– und Bronzemünzen aus Städten, die der Apostel Paulus besuchte und deren Gemeinden er Briefe schrieb, sagte Museumsdirektor Veit Dinkelaker. **epd**

Klare Positionierung

Diakonischer Verein in Bremen entlässt eine Mitarbeiterin wegen AfD-Kandidatur

Eine diakonische Gesellschaft in Bremen hat einer Mitarbeiterin gekündigt, weil sie für die AfD bei der Kommunalwahl in Niedersachsen kandidiert. Kirche und Diakonie unterstützen das Vorgehen – die AfD spricht von einer Straftat.

VON JÖRG NIELSEN



Foto: Eckhard Stengel/IMAGO

Eine AfD-Kandidatur hat für eine Mitarbeiterin einer diakonischen Gesellschaft die Kündigung zur Folge. Über das Vorgehen ist nun ein Streit entbrannt.

Bremen/Jever. Die „Mission:Lebenshaus“ in Bremen hat einer Mitarbeiterin gekündigt, weil sie für die AfD kandidiert. Die Verwaltungsangestellte tritt für die AfD bei der niedersächsischen Kommunalwahl am 13. September für den Kreistag Friesland und den Gemeinderat Wangerland an. Ihr bisheriger Arbeitgeber „Mission:Lebenhaus“ betreibt in der Region sechs Hospize. Er hält eine Kandidatur für eine als gesichert rechtsextremistisch geltende Partei mit den Zielen von Kirche und Diakonie für unvereinbar, wie der Sprecher der Gesellschaft, Roman Möller, sagte.

Die „Mission:Lebenshaus“ ist ein hundertprozentiges Tochterunternehmen des Vereins für Innere Mission in Bremen. Während die Bremische Evangelische Kirche, die EKD und die Diakonie Deutschland das Vorgehen begrüßten, spricht die AfD von einer Straftat. Der leitende bremische Kirchenausschuss erklärte: „Wir begrüßen die klare Positionierung des Vereins für Innere Mission in Bremen.“ Er verwies auf eine Selbstverpflichtung, in der es heißt, dass die Kirche uneingeschränkt zur Menschenwürde und zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung in Deutschland stehe.

Nach Einschätzung des Bremer Experten für kirchliches Arbeitsrecht, Rechtsanwalt Bernhard Baumann-Czichon, steht in diesem Fall das Recht aufseiten des Arbeitgebers. Die „Mission:Lebenshaus“ und deren Gesellschafter, der Verein für Innere Mission verträten ein christlich-humanistisches Weltbild. „Wer für die AfD kandidiert, wählt nicht nur eine wohl verfassungsfeindliche, auf jeden Fall aber eine christlichen Werten zuwiderhandelnde Partei und verpflichtet sich, diese Positionen öffentlich aktiv zu vertreten.“ Obwohl eine solche Kandidatur dem außerdienstlichen Verhalten zuzurechnen sei, werde das Arbeitsverhältnis damit in unzumutbarer Weise beeinträchtigt, erläuterte der Anwalt.

Auch der Präsident der Diakonie Deutschland, Rüdiger Schuch, signalisierte Unterstützung: Die Diakonie sei parteipolitisch neutral – „aber sie ist politisch, wenn es um die Menschen geht, die bei der Diakonie Unterstützung suchen. Wenn Gruppen von Menschen abgewertet werden, wenn völkischer Nationalismus versucht, bestimmte Menschengruppen auszugrenzen, dann stellen wir uns dem entschieden entgegen“.

Ein Sprecher der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) verwies darauf, dass für kirchliche und diakonische Mitarbeitende besondere Loyalitätspflichten gelten. „Wer extremistische, rassistische oder antisemitische Positionen vertritt, handelt gegen Wesen und Auftrag der Kirche.“

Eine Anfrage des Evangelischen Pressedienstes (epd) ließ die betroffene Frau unbeantwortet. Sie hatte ihre Entlassung über die sozialen Medien der AfD selbst bekannt gemacht. Ihrem bisherigen Arbeitgeber warf sie in einem Video vor, er habe sie aufgefordert, schriftlich von der Kandidatur zurückzutreten. Sie kündigte in dem Social-Media-Beitrag an, „alle zur Verfügung stehenden rechtlichen Mittel auszuschöpfen“.

In dem Video wird die Frau von dem AfD-Bundestagsabgeordneten Martin Sichert unterstützt. Er war vor kurzem vom Wahlausschuss des Landkreises Friesland von der Kandidatur als Landrat ausgeschlossen worden. Sichert warf dem diakonischen Verein eine Straftat vor und verwies auf Paragraf 108 des Strafgesetzbuchs. Danach ist bereits der Versuch strafbar, jemanden in einem beruflichen Abhängigkeitsverhältnis zu nötigen oder daran zu hindern, zu wählen oder sein Wahlrecht in einem bestimmten Sinne auszuüben. **epd**

Weniger Kirchgänger zu Heiligabend

Statistik: Amtshandlungen in evangelischer Kirche weiter rückläufig

Hannover. In der evangelischen Kirche sind die Amtshandlungen – Taufen, Trauungen und Bestattungen – sowie Zahl und Besuch der Gottesdienste innerhalb von zehn Jahren deutlich zurückgegangen. Das geht aus den von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) veröffentlichten „Äußerungen des kirchlichen Lebens im Jahr 2024“ hervor. Nach diesen Angaben fanden 2014 noch 177 773 Taufen statt, 2024 ging ihre Zahl auf 113 586 zurück. 2014 wurden 160 764 Kinder und 17 009 Erwachsene getauft, zehn Jahre später waren es 103 072 Kinder und 10 514 Erwachsene. Dies entspricht einem Rückgang von etwa 36 Prozent. Bei den Trauungen ist der stärkste Rückgang zu verzeichnen. 2014 gab es noch 45 508 evangelische Trauungen, 2024 waren es 23 731. Die Zahl der Trauungen ging damit in diesem Zeitraum um rund 48 Prozent zurück und hat sich nahezu halbiert. Die Zahl der kirchlichen Bestattungen ging ebenfalls zurück, wenn auch weniger stark als bei den Taufen und Trauungen. 2014 gab es noch 270 273 kirchliche Bestattungen, 2024 waren es 223 465. Dies entspricht einer Abnahme von etwa 17 Prozent. 17,4 Millionen Menschen gehörten Ende 2025 der evangelischen Kirche an.

Die Erfassung der Gottesdienste wurde bis 2024 verändert, da nun auch digitale Formate berücksichtigt werden, hieß es weiter. Die Zahl der Präsenzgottesdienste ist innerhalb von zehn Jahren gesunken. Während 2014 noch 1 066 193 Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen gezählt wurden, waren es 2024 insgesamt 716 831 Präsenzgottesdienste an Sonn- und Feiertagen ohne Heiligabend. Zusätzlich wurden 34 297 rein digitale Gottesdienste erfasst.

Der durchschnittliche sonntägliche Gottesdienstbesuch sank von 808 455 Personen im Jahr 2014 auf 474 127 Besucherinnen und Besucher in Präsenz im Jahr 2024. Besonders deutlich ist der Rückgang am Heiligen Abend: Während 2014 noch 8 413 052 Menschen die Christvespern und Metten besuchten, waren es 2024 in Präsenz noch 5 696 881. **epd**



Foto: Susanne Hübner/IMAGO

Gottesdienstbesuche sind deutlich zurückgegangen (Symbolbild).

Missbrauch: Kritik an Verfahren

Berlin. Die Unabhängige Beauftragte der Bundesregierung für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Kerstin Claus, hat der evangelischen Kirche erhebliche Defizite bei der Aufarbeitung sexualisierter Gewalt vorgeworfen. Sie hänge bei der wissenschaftlichen Erforschung und dem Aufbau von Strukturen für Anerkennungsleistungen deutlich hinter der katholischen Kirche zurück, sagte Claus. So gebe es bis heute kein einheitliches Verfahren für die Zahlung von Anerkennungsleistungen in den evangelischen Landeskirchen und diakonischen Landesverbänden. Auf Ebene der EKD sei eine Musterordnung erarbeitet worden, die zum 1. Januar 2026 umgesetzt werden sollte. Die Umsetzung sei aber nur in wenigen Landeskirchen geschehen. Andere erschwerten Betroffenen den Zugang zu Anerkennungsleistungen: So werde teilweise verlangt, institutionelles Versagen kirchlicher Stellen nachzuweisen. In anderen Fällen verzögere sich die Auszahlung weil es – anders als in der katholischen Kirche – keinen einheitlichen Kriterienkatalog für die Bewertung von Missbrauchstaten und deren Folgeschäden gebe. **idea**

Wehrdienst: Kirchen gefragt

Frankfurt a. M. Der Start des neuen Wehrdienstes bringt junge Menschen vermehrt dazu, kirchliche Beratung zum Dienst an der Waffe und einer Kriegsdienstverweigerung zu suchen. Fast alle der 20 evangelischen Landeskirchen berichten von einer steigenden Nachfrage im laufenden Jahr und einem Ausbau des Angebots. Einige Landeskirchen weisen 18-Jährige per Postkarte auf Informationen und Beratungsmöglichkeiten hin, bei anderen ist das laut einer epd-Umfrage in Planung.

Katholischerseits hat die Organisation pax christi Ende vergangenen Jahres bundesweit neue Beratungsstrukturen aufgebaut. Das Interesse nehme besonders dann zu, wenn das Thema Wehrdienst und Kriegsdienstverweigerung verstärkt in den Medien präsent sei, hieß es. Die Kirchen betonen, die jungen Menschen ergebnisoffen zu beraten. Mehrere evangelische Landeskirchen stellen heraus, dass die Verweigerung eines Dienstes an der Waffe auf einer persönlichen Gewissensentscheidung beruht. Die Beratungen verstünden sich als Begleitung bei der Gewissensbildung, sie seien vertraulich und kostenlos. **epd**

„Die Klimakrise betrifft die Gerechtigkeit“

Wie die deutschsprachige Theologie auf das größte Problem unserer Zeit reagiert

Waldbrände, Dürren – und eine veränderte Heimat. Die Klimakrise ist heute eine der größten Herausforderungen der Menschheit. Sie beschäftigt deswegen auch die deutschsprachige Theologie.

VON CATHARINA VOLKERT



Foto: janvier

Das ausgetrocknete Rheinufer – ein Bild aus den vergangenen Wochen. Der Klimawandel betrifft viele Bereiche des Lebens und damit auch des Glaubens.

Als die Klima-Bewegung um „fridays for future“ 2019 auf die Straße ging, war auch Kinga Zeller dabei. „Mir war sehr schnell klar, dass sich mit dem Klimawandel das Leid auf der Erde potenziert“, erinnert sie sich. „Und ja, ich hatte den Drang, auch theologisch darüber nachzudenken.“

Kinga Zeller, 38, ist derzeit assoziierte Professorin für Lutherische Theologie an der Protestantse Theologische Universiteit in Utrecht – im Herbst geht sie an die TU Dortmund. Sie forscht und lehrt in der Systematischen Theologie, in der Lehren des christlichen Glaubens durchdacht und weiterentwickelt werden. Beim Gespräch in ihrer Heimatstadt Kiel trinkt sie einen Cappuccino mit Hafermilch.

Es ist ein warmer Sommertag, kurz bevor verheerende Waldbrände ganze Landstriche Südeuropas vernichten. Analysen der World Weather Attribution (WWA) zeigten: Die Klimakrise ist hier ein Brandbeschleuniger. Durch sie nehmen Hitze, Trockenheit und Winde extrem zu.

Neue Fragen an die Theologie

Die Klimakrise, sie betrifft die Menschheit – und dadurch auch die Menschen, die gläubig sind. Die Situation wirft neue Fragen auf. Diesen geht die Arbeitsgruppe „Theologie in der Klimakrise“ an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg nach. Die Arbeitsgruppe wurde von Frederike van Oorschot angestoßen und gemeinsam von ihr und Kinga Zeller geleitet. Die FEST ist ein interdisziplinäres Forschungsinstitut der EKD, der Landeskirchen und evangelischen Akademien, an dem unter anderem Umweltkonzepte für die Kirchen entwickelt werden.

„Wir sahen, dass das englischsprachige Ausland schon viel, viel weiter ist, was Theologie in der Klimakrise betrifft. Statt alles von dort zu übernehmen, wollten wir erarbeiten, was wir als deutschsprachige Theologie in unserem Kontext zu sagen haben“, beschreibt Kinga Zeller die Anfänge der Arbeitsgruppe. Noch in diesem Jahr soll ein kompaktes Buch erscheinen, das deren Thesen und Fragen zusammenfasst und erläutert.



Foto: Catharina Volkert

Kinga Zeller forscht an der Schnittstelle von Theologie und Klimawandel.

Es sind alle Bereiche des christlichen Glaubens, die sich mit der Klimakrise befassen können, macht die Professorin deutlich. Von den Bibelwissenschaften über die Systematische und Praktische Theologie bis in die Kirchengeschichte.

Eine Theologie der Klimakrise fragt zum Beispiel: Was bedeutet es, Geschöpf zu sein? Was ist Schöpfung – und worin unterscheidet sie sich von der Natur? Eine Antwort auf Letzteres bietet Frederike van Oorschot. „Sie hat aus den Computerwissenschaften den Begriff der Augmented Reality als Analogie übernommen und veranschaulicht damit: Schöpfung ist eine andere Art, auf die Welt zu blicken. Es kommt etwas hinzu“, erzählt Kinga Zeller.

Dann ist eine Pflanze das, was aus einem Samenkorn entsteht – und gleichzeitig gewollt von Gott. „Deswegen ist Schöpfung ja auch etwas, was geglaubt wird“, sagt die Professorin. Als geglaubte Wirklichkeit bedeute Schöpfung jedoch keine „Blühwiesenromantik“, sondern habe Ambivalenzen – auch das gelte es theologisch zu reflektieren.

Eine weitere Diskussion wirft der Volksmund auf, wenn er vom „Klimasünder“ spricht. Ist da auch theologisch etwas dran?

Was ist dran am Begriff „Klimasünder“?

„Tatsächlich lässt sich mit dem Begriff der Sünde Vieles interpretieren, was im Zusammenhang mit der Klimakrise gegenwärtig geschieht. Gleichzeitig gilt: Wer Sünde sagt, muss theologisch auch von Gnade sprechen“, gibt Kinga Zeller zu bedenken. „Es ist ja nicht so, dass der Mensch nur von Gott angenommen wird, wenn seine CO2-Bilanz stimmt. Gottes Zuspruch und damit seine Gnade und sein Vergebungswille gelten immer schon vorher.“

Die Rede von Sünde kann Einzelne und Kollektive anklagen und zur Umkehr rufen, aber auch auf verkehrte Strukturen aufmerksam machen. Und wer von Gnade spricht, kann seelische Entlastung schaffen, aber auch zum Handeln motivieren.

„Viele theologische Gedanken sind gar nicht so neu“, sagt Kinga Zeller – und nennt als Beispiele aus der Kirchengeschichte Martin Luther und Franz von Assisi. „Bei ihm hatten unsere Mit-Geschöpfe einen viel höheren Status, als wir ihn ihnen heute häufig zusprechen.“ Und Martin Luthers Katechismus mit seiner Vaterunser-Auslegung könne so verstanden werden, dass alle Geschöpfe füreinander geschaffen seien.

Auch in der ökumenischen Zusammenarbeit spielt die Klimakrise eine Rolle, sagt Zeller. „Gerade weil in der Ökumene auch die Perspektiven des globalen Nordens mit denen des Südens verbunden werden und es ganz viel Austausch gibt.“ Auf dem afrikanischen Kontinent beispielsweise seien die Menschen aufgrund des Extremwetters und seiner Folgen in ganz anderer Weise gezwungen, sich mit der Klimakrise auseinanderzusetzen.

Kinga Zeller sieht die Klimakrise auch als Gerechtigkeitskrise. „Sie betrifft die Gerechtigkeit unter Generationen, weil wir die Erde in einem schlechteren Zustand hinterlassen, als wir sie bekommen haben“, sagt sie. „Akuter ist jedoch die Achse zwischen Nord und Süd sowie die zwischen Arm und Reich – und letztere tatsächlich auch schon hierzulande“, meint die Theologin. „Je ärmer ein Mensch ist, desto weniger trägt er oder sie zum Klimawandel bei, aber desto mehr leidet er.“

Die Ärmsten leiden am meisten

Begrenzter Wohnraum, aufgeheizte Wohnviertel, in denen es weniger Grün gibt. Obdachlose leiden besonders stark: Kaum Wasser, das Hab und Gut am Körper – und das bei 30 Grad im Schatten. „Ökologische und soziale Dimensionen hängen eng miteinander zusammen“, macht Kinga Zeller deutlich.

Ökologisches und soziales Handeln ist also gefragt – auch in den Kirchengemeinden. „Als Gerechtigkeitskrise und auch hinsichtlich des Gebots der Nächstenliebe ruft die Klimakrise zum Handeln“, sagt Kinga Zeller.

Tausch- und Repair-Cafés, Streuobstwiesen, vegetarische Agapemahle – sie sprudelt vor Ideen, wie Gemeinden reagieren können. Dabei denkt die Theologin in ökologischen und sozialen Dimensionen: Äpfel werden an benachteiligte Familien abgegeben. Ein kaputter Toaster, der repariert statt durch einen neuen ersetzt wird, schont Umwelt und Geldbeutel. „Die Kunst ist zu zeigen, dass soziale Gerechtigkeit nicht auf Kosten des Klimaschutzes geht. Wenn das Kirchendach eine Photovoltaikanlage hat, können damit auch Gelder gespart werden, die woanders investiert werden können“, sagt sie.

Die Krise betrifft auch die Seelsorge

Die Klimakrise betrifft auch die Seelsorge. „Wie gehe ich mit jemandem um, der bedauert, dass seine Heimat kaputt geht oder sich verändert?“, gibt Kinga Zeller ein Beispiel aus dem Gemeindealltag. Selbst die Gottesdienstliturgien könnten sich verändern. „Wie kann ein Gottesdienst so gestaltet werden, dass schöpfungstheologische Elemente stark werden?“

Ein Beispiel dafür bietet die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), wenn sie am 4. September wieder den Tag der Schöpfung feiert – zentral in Marburg und verteilt in ganz Deutschland. Der Gottesdienst fragt nach dem Buch Hiob: „Hast Du erkannt, wie weit die Erde ist?“

● Weitere Informationen unter www.fest-heidelberg.de. Das Buch „Theologie in der Klimakrise“ wird Ende dieses Jahres bei heiBOOKS erscheinen und hier kostenlos zum Download zur Verfügung stehen: https://books.ub.uni-heidelberg.de/heibooks

STICHWORT

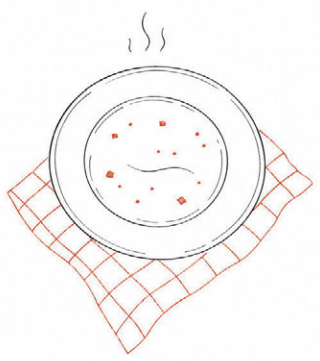
Wir kämmen sie täglich, stylen sie und wenn sie ausfallen, dann ist es für viele Menschen lebensverändernd: **Haare** spielen für die Menschen eine große Rolle. Was wir auf dem Kopf tragen, ist nicht nur ein Ausdruck unserer Persönlichkeit, es kann auch ein Zeichen von Protest oder unsere Zugehörigkeit zu Gruppen oder Religionen anzeigen. Auf diesen Seiten soll sich alles um das Haar drehen – von der kulturhistorischen und politischen Dimension bis hin zur religiösen Bedeutung. **red**

Alles Haarspalterei!

Was wir über Haare sagen

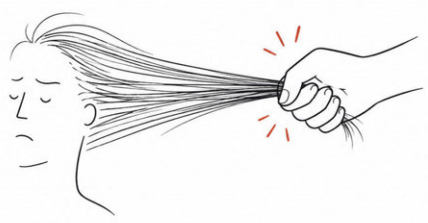


Es gibt eine Vielzahl von Sprichwörtern über Haare und den Kopf. Manche sind Ausdruck von Kritik, andere von Genauigkeit, von Angst, Streit und Vergänglichkeit. Damit sind Sprichwörter über Haare nicht nur Ausdruck von Kultur und Tradition, sondern auch von gesellschaftlichen Überzeugungen und Einstellungen. So sagen wir, dass jemand auch immer „das Haar in der Suppe“ findet, wenn er besonders kritisch oder pingelig ist. Anders gesagt: „Du findest auch immer was zu meckern.“



Auch wenn jemand „Haarspalterei“ betreibt, ist er über genau. Hingegen meint, etwas an den „Haaren herbeiziehen“ eher das Gegenteil: Dann unterstellen wir jemandem, dass er etwas erfunden hat oder seine Erklärung nicht glaubwürdig ist. Man rauft sich die Haare als Zeichen der Verzweiflung und man hat Haare auf den Zähnen, wenn man schlagfertig und durchsetzungsstark ist.

In Redewendungen und Sprichwörtern wird das Haar wahlweise als Persönlichkeitsmerkmal, als Zeichen von Kraft, als Symbol für Schönheit oder als Schutz gesehen. All diese Aussprüche zeigen den hohen symbolischen Stellenwert der Haare in der Kultur der Menschen, und den haben sie schon seit Jahrtausenden. **mr**



Grafiken: KI



Zeig mir deine Haare und ich sag dir, wer du bist

Die Kulturgeschichte der Haare ist eine Geschichte von Macht und Protest



Heute schon in den Spiegel geschaut? Haare kämmen und in Ordnung bringen gehört seit Jahrhunderten für die Menschen zum Alltag. Denn ob man sie lang oder kurz trägt, ob sie gepflegt sind oder nicht, das sagt eine Menge aus.

VON MIRJAM RÜSCHER

Lang und lockig, kurz und glatt, gefärbt, gestylt oder abrasiert: Wie Menschen ihre Haare tragen, ist weit mehr als eine Frage des persönlichen Geschmacks. Haare können Gruppenzugehörigkeit anzeigen, eine politische Haltung ausdrücken, religiösen Regeln folgen oder erotisches Lockmittel sein. Sie können Macht symbolisieren – oder Ohnmacht. Und sie können darüber entscheiden, wer als schön, zivilisiert oder zu einer bestimmten Gruppe zugehörig gilt.

Eine Ausstellung in München macht gerade sichtbar, wie viele Geschichten sich an unseren Haaren ablesen lassen. „Haar – Macht – Lust“ versammelt mehr als 200 historische und zeitgenössische Werke. Die ältesten Exponate stammen aus dem alten Ägypten und dem assyrischen Nimrud. Schon steinzeitliche Gräberfunde legen nahe, dass Haare, Bärte und sozialer Status seit den Anfängen der Menschheitsgeschichte miteinander verbunden sind.

Haare sind Teil unseres Körpers und zugleich etwas, das wir verändern können. Haare wachsen, werden grau, lassen sich schneiden, färben, frisieren, verstecken oder entfernen. „Seit jeher übt das menschliche Haar eine eigentümliche Faszination aus“, schreibt der Kurator der Ausstellung in Münche. Es umrahmt unser Gesicht, lässt sich formen und bändigen – und kann Frust verursachen, weil es zu viel oder zu wenig davon gibt.

Biologisch betrachtet ist Haar zunächst ein Überbleibsel unserer behaarten Vergangenheit. Alle Säugetiere tragen Haare, Fell oder Pelz. Beim Menschen diente die Körperbehaarung unter anderem der Wärmeregulierung. Heute sind wir deutlich weniger behaart als unsere Vorfahren, doch jeder Mensch trägt noch immer rund fünf Millionen Haare am Körper, etwa 100 000 davon auf dem Kopf. Sie wachsen durchschnittlich knapp einen halben Millimeter am Tag. Ihre Farbe verändert sich mit dem Alter, ihre Struktur reicht von glatt über wellig bis lockig oder kraus.

Wer seine Haare im Griff hat, der gilt als kultiviert. Rasieren, Zupfen und Trimmen – Körperbehaarung markiert eine Grenze zwischen dem, was als Natur gilt, und dem, was als Kultur verstanden wird. Besonders Frauenkörper sollen in vielen Gesellschaften möglichst unbehaart sein. Die Grenze zwischen „natürlich“ und „ungepflegt“ ist fließend und wird doch zur kulturellen Frage.

Am deutlichsten zeigt sich die kulturelle Macht der Haare auf dem Kopf. Ein Haarschnitt kann eine Botschaft senden, ohne dass man etwas dazu sagen muss. Ein berühmtes Beispiel ist der Irokesenschnitt: rasierte Seiten, ein Haarkamm in der Mitte, oft bunt gefärbt und mit Gel oder Haarspray fixiert. In den 1970er Jahren wurde die Frisur zum Symbol der Punkbewegung und damit des Protests gegen gesellschaftliche Normen. Heute ist der Irokesenschnitt längst in der Mode angekommen und wird etwa von Sportlern getragen. Was einmal Provokation war, kann zur gewöhnlichen Frisur werden.

Die Vorstellungen davon, wie Mann oder Frau Haare tragen soll, können sich ändern, doch meist dauert das sehr lang. Kurze Männerhaare und lange Frauenhaare gehören zu den hartnäckigsten kulturellen Vorstellungen. Bereits in der griechisch-römischen Antike wurden lange Haare und Bärte bei Männern mit Wildheit und Unzivilisiertheit verbunden. Die langen Mähnen der Germanen trugen dazu bei, dieses Bild zu prägen.

Bei Frauen hingegen galten lange Haare als Zeichen von Weiblichkeit, Schönheit und auch als Ausdruck ihrer Sexualität. In vielen religiösen Traditionen und auch in manchen gesellschaftlichen Kontexten mussten Frauen ihr Haar daher bändigen und verbergen: geflochten, hochgesteckt, unter einer Perücke oder einem Kopftuch. Im Islam gibt es bis heute Traditionen, nach denen Frauen ihr Haar bedecken; im orthodoxen Judentum bedecken verheiratete Frauen ihre Haare.

Was man auf dem Kopf trägt, das möchte man selbst entscheiden. Wenn einem die Entscheidung genommen wird, dann trifft uns das stark. Immer wieder wurde in der Geschichte daher auch das Rasieren des Kopfes genutzt, um Menschen zu bestrafen und zu erniedrigen. Schon in der Antike wurde Sklaven das Haar genommen. Besonders eindrücklich wurde es aber bei den kahlgeschorenen Häftlingen in den Konzentrationslagern der Nazis. Wer einem anderen Menschen die Haare abschneidet oder sich gewaltsam daran vergreift, greift damit unmittelbar in dessen körperliche Selbstbestimmung ein.

Selbstbestimmung spielt bei Haaren eine große Rolle. So wurden Frisuren in den 1920er Jahren auch zum Zeichen von Emanzipation. Als die Frauen anfingen mit traditionellen Rollenvorstellungen zu brechen, schnitten sie sich auch die Haare ab: Der Bubikopf wurde zum Symbol einer neuen, modernen Lebensweise. Der Kurzhaarschnitt provozierte heftigen Widerstand und war damit Zeichen des Protest.

Immer wieder wurden Frisuren als politisches Zeichen genutzt. Zum Beispiel auch in der Hippie-Bewegung in den 60er und 70er Jahren, als junge Männer als Protest gegen die ältere Generation lange Haare und oft wilde Bärte trugen.

Mit Haarschnitten und -farben sind bestimmte Vorstellungen und Klischees verbunden, bis heute. Rote Haare wurden früher in Verbindung mit dem Teufel gebracht und blond gilt als besonders weiblich und attraktiv. Gleichzeitig hält sich das Stereotyp von der „dummen Blondine“. Der Blick auf die Haare einer Person ist selten einfach neutral. Sind sie gewaschen, gekämmt, gestylt? Frisuren werden ständig interpretiert.

Haare sind so veränderbar wie kaum etwas am menschlichen Körper und doch zeigen sie an, wer wir sind, zu wem wir gehören und von wem wir uns unterscheiden wollen. Sie sind eine Sprache, mit der Menschen seit Jahrtausenden soziale, kulturelle und politische Fragen verhandeln. Und dieser Sprache kann sich niemand ganz entziehen, nicht mal, wenn er keine Haare hat.



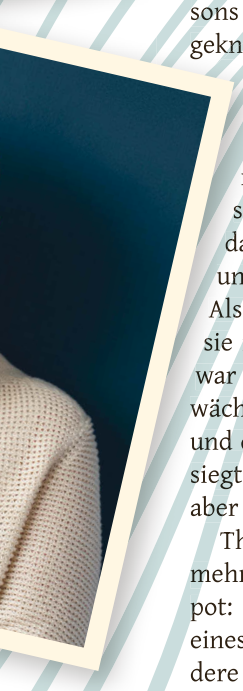
Fotos: KI

Gottes Fürsorge bis ins Haar

Was die Bibel über Haare zu sagen hat

VON KARIN ILGENFRITZ





Simson gilt als der stärkste Mann der Bibel. Gott hat ihn auserwählt und mit großer Kraft ausgestattet, weil Simson das Volk Israel vor den feindlichen Philistern retten sollte (Richter 13-16). Schon vor seiner Geburt erhielt seine Mutter die göttliche Anweisung, nie die Haare ihres Sohnes zu schneiden. Die übermenschliche Kraft Simsons war an seine langen Haare geknüpft.

Die Philister fürchteten ihn und wollten hinter das Geheimnis seiner Kraft kommen. Seine Geliebte Delila startet mehrere Versuche, ihm das Geheimnis zu entlocken – und schafft es beim vierten Mal. Als Simson schläft, schneidet sie ihm die Haare ab und vorbei war es mit seiner Kraft. Allerdings wächst sein Haar danach wieder und die Kraft kehrt zurück. Er besiegt die Philister, bezahlt dafür aber mit seinem eigenen Leben.

Theologisch ist Simsons Haar mehr als ein magisches Kraftdepot: Es ist das sichtbare Zeichen eines Gelübdes, das ihn in besondere Nähe zu Gott bringen soll: des sogenannten Nasiräats. Das Nasiräat ist in 4. Mose 6 geregelt und umfasst drei Verpflichtungen: kein Wein oder berauschendes Getränk, kein Kontakt mit Toten und das Verbot, das Haupthaar zu schneiden. Normalerweise wird dieses Gelübde für eine begrenze Zeit abgelegt; bei Simson dagegen gilt es auf Wunsch seiner Mutter von Geburt an. Das ungeschnittene Haar zeigte: Simson hält sich an das Gelübde; daher schenkt Gott ihm Kraft. Wird das Haar geschoren, endet die die außerordentliche Beziehung zu Gott und mit ihr die göttliche Kraft.

Wie Männer ihre Haare tragen sollen

An mehreren Stellen in der Bibel tauchen Haare auf. Rund hundert Mal werden sie erwähnt – das ist je nach Übersetzung etwas unterschiedlich. In den Büchern Mose (4. Mose) tauchen die Haare vor allem im Zusammenhang mit Reinheitsgeboten auf. Sie legen fest, wie Männer ihre Haare schneiden sollen.

Im 2. Buch Samuel wird Absalom, der Sohn Davids, als gut aussehender Mann beschrieben: „kein Fehl war an ihm“. Einmal im Jahr ließ er sich seine Haarpracht schneiden, weil sie ihm sonst zu schwer wurden. Ihm wurden seine Haare zum Verhängnis: Er floh auf einem Maultier vor Davids Soldaten. Als er unter einem Baum durchritt, verfingen sich seine Haare in den Ästen. Das Maultier lief weg und er blieb hilflos hängen und wurde getötet.

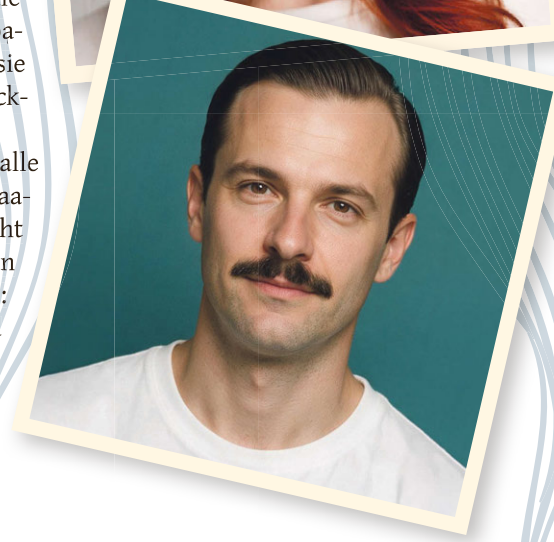
Haare können im Alten Testament soziale Stellung, Ehre oder Schande anzeigen. Das Scheren oder Raufen von Haaren und Bart ist oft Ausdruck von Trauer, Schande oder Entehrung (Jesaja 15,2; Jeremia 41,5; 2. Samuel 10,4–5). Propheten werden mitunter als „haarige Männer“ beschrieben (2. Könige 1,8), und lange Haare wie auch Bart gelten häufig als Zeichen von Kraft, Würde und göttlicher Berufung.

Im Neuen Testament werden Haare im Zusammenhang mit Gottes Fürsorge erwähnt. Jesus sagt, dass Gott selbst die Haare auf dem Kopf eines jeden Menschen gezählt hat (Matthäus 10,30 und Lukas 12,7) und jede und jeder für Gott kostbar ist. Die Redewendung „kein Haar von eurem Haupt soll verloren gehen“ (Lukas 21,18) steht symbolisch dafür, dass Gott die Menschen liebt und beschützen will.

Im Brief an die Korinther schreibt Paulus, Männer sollten keine langen Haare haben. Für Frauen dagegen sei es eine Ehre (1. Korinther 11,15). Paulus diskutiert, wie sich Männer und Frauen im Gottesdienst verhalten sollen. Er argumentiert mit Schöpfungsordnung und kulturellen Ehrvorstellungen. Viele Exegeten sehen im Hintergrund liturgische Haartracht: Frauen sollten im Gottesdienst das Haar geordnet – nicht offen – tragen. Neuere Auslegungen betonen, dass Paulus vor allem auf die Verherrlichung Gottes abzielt.

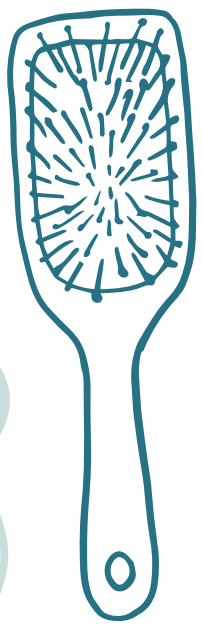






Zu Jesu Zeit trugen vermutlich die meisten Frauen das Haar lang. So wollte wohl die „Sünderin“ (Lukas 7,38) Jesus alle Ehre erweisen, als sie seine Füße beweinte und mit ihren Haaren wieder trocknete. Im Johannesevangelium (12,3) ist von Maria die Rede, die Jesu Füße mit kostbarem Öl salbt und sie mit ihrem Haar trocknet.

Ein Trost für alle Menschen, deren Haare grau werden, steht in den Sprüchen Salomos (16,31): „Graue Haare sind eine Krone der Ehre; auf dem Weg der Gerechtigkeit wird sie gefunden.“



Engel mit Kamm und Schere

Bundesweite Initiative bietet gratis Friseurbesuch

Sie helfen Obdachlosen und immer häufiger auch Rentnerinnen und Rentnern: Die „Barber Angels“ schneiden kostenlos Haare, wenn sich Menschen einen Friseurbesuch nicht leisten können. Über mangelhafte Nachfrage können sie sich nicht beschweren.

Concettina Michaelis ist seit 30 Jahren Friseurin, aber heute ist für die erfahrene Stylistin kein Arbeitstag wie jeder andere. Ihr Friseursalon an diesem Tag ist ein Pavillon auf dem Bahnhofsvorplatz in Bremen. Ihre Kunden: Menschen ohne festen Wohnsitz, ohne Arbeit und vor allem ohne Geld. „Wir wollen heute mit einem kostenlosen Haar- oder Bartschnitt den Menschen ein Lächeln ins Gesicht zaubern“, sagt die 53-Jährige. Schon seit 2018 ist sie bei den „Barber Angels“ aktiv.

„Concettina hat die meisten Einsätze überhaupt in unserer Organisation“, sagt Gaby Günther, Pressesprecherin der Barber Angels. Die Initiative besteht aus verschiedenen Chaptern, die ehreamtlichen Helfenden wechseln viel. „Wir suchen immer helfende Hände“, sagt Gaby Günther. „Nicht nur Friseurinnen und Friseure, sondern auch Menschen, die sich um das Drumherum kümmern.“

In Bremen sind an diesem Tag elf Friseurinnen und Friseure der Initiative im Einsatz. Der Andrang ist groß. „Wir werden heute bestimmt bis zu 150 Gäste haben“, sagt Michaelis.

Die gemeinnützige Organisation ist in ganz Deutschland aktiv. Im Einsatz tragen die „Barber Angels“ schwarze Lederwesten mit Patches im Bikerstil. „Die Idee der Barber Angels ist es, weltweit mit unserem Handwerk den Menschen ein bisschen Würde zurückzugeben, für die, die es sich nicht leisten können“, erklärt die Bremerin.

Einer ihrer Kunden ist Michael. Er kommt mit langem Bart und Zottelmähne und verändert sich total. Ein ordentlicher Kurzhaarschnitt entsteht. Aus gutem Grund, denn in gut drei Wochen fängt Michael einen neuen Job an.

Es ist eng und voll unter dem kleinen Pavillon. Scheren klappern, Rasiergeräte brummen, Menschen reden durcheinander. Die Warteschlange draußen ist lang. Zwei Ordner verteilen Nummern und rufen die Kunden nacheinander auf. In einer Ecke steht ein Tisch mit Shampoo und Pflegeprodukten, die kostenlos verteilt werden. Trotz des Gewusels ist die Stimmung gut. Es sei schon „etwas stressig“, gibt Concettina Michaelis zu, aber das nehme sie gern in Kauf. „Diese Einsätze geben jedem, der dabei ist, so viel.“

„Es ist aber nicht für jeden etwas“, betont Gaby Günther. Manche könnten das nicht: „Wenn Sie anfangen zu schneiden, dann können Sie nicht aufhören – egal, ob es streng riecht oder etwas auf dem Kopf krabbelt ...“ Friseurinnen und Friseure, die bei den Barber Angels mitmachen wollen, haben daher drei Testeinsätze als „Gast Angels“ bevor sie fest aufgenommen werden, erklärt Gaby Günther.

2016 wurde die „Barber Angels Brotherhood“ in Deutschland gegründet. Mittlerweile gibt es Chapter in vielen Ländern weltweit, darunter Brasilien, Chile, Norwegen und Südafrika. Der Club finanziert sich aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen. Die Anzahl der Menschen, die auf ihr Angebot angewiesen sind, hat in den vergangenen Jahren zugenommen, sagt Michaelis.

„Wir haben nicht nur Menschen von der Straße“, erzählt die 53-Jährige. „Immer mehr kommen auch ältere Menschen, für die es utopisch ist, zum Friseur zu gehen. Und nicht, weil der Friseur jetzt horrend teuer geworden ist, sondern, weil es nicht drin ist.“ Im Moment hätten sie deutschlandweit bis zu zehn Einsätze, und das jedes Wochenende, so Günther. Altersarmut sei ein wachsendes Problem, und die Barber Angels seien einfach „die richtige Idee zur richtigen Zeit“, so Gaby Günther. **epd/mr**





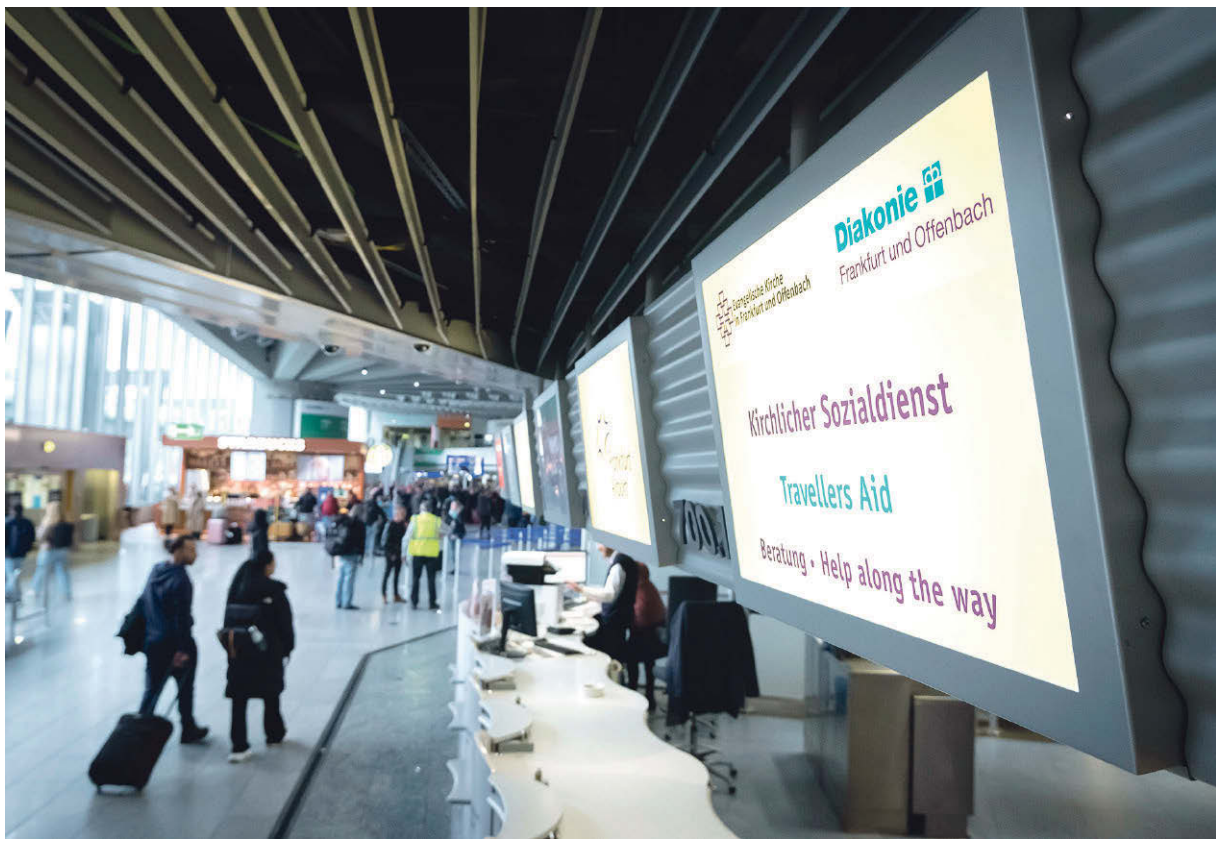
Grafiken: freepick.com

Ungewollte Heimkehr

Sozialdienst begrüßt am Frankfurter Flughafen deutsche Rückkehrer nach Abschiebung, Krankheit oder Krise

Jährlich kommen Tausende Auswanderer nach Deutschland zurück. Manche werden aus anderen Ländern abgeschoben, anderen fehlt es an medizinischer Versorgung. Am Flughafen in Frankfurt am Main kümmert sich der Kirchliche Sozialdienst um diese Menschen.

VON RENATE HALLER





Fotos: epd-bild/Tim Wegner

Der Schalter des Kirchlichen Sozialdienstes befindet sich im Terminal 1 am Flughafen Frankfurt. **Leiterin Simone Rossbach**

Frankfurt a.M. „Dankbar“, fällt Jana Südhoff als Erstes ein, fragt man sie nach der Stimmung, in der deutsche Rückkehrer an Deutschlands größtem Verkehrsflughafen in Frankfurt am Main vor ihr stehen. Die Sozialarbeiterin gehört zum Team des Kirchlichen Sozialdienstes für Flugpassagiere. Am Flughafen Frankfurt kommen regelmäßig Menschen an, die Deutschland vor vielen Jahren verlassen haben und aus einer Notlage heraus zurückkommen.

Laut Statistischem Bundesamt in Wiesbaden sind 2025 rund 295 000 Deutsche ausgewandert. Bei vielen ist klar, dass sie aus beruflichen oder familiären Gründen nur befristet im Ausland leben, rund 200 000 kommen jährlich zurück. Nicht erfasst wird laut einer Sprecherin des Auswärtigen Amtes, wie hoch die Zahl derjenigen ist, die zurückkommen, weil sie medizinische oder anderweitige Hilfe benötigen, und zwar schon bei ihrer Ankunft am Flughafen.

Rückkehrer, die niemand abholen kommt

Der Kirchliche Sozialdienst am Frankfurter Flughafen hilft, wenn jemand ein Problem mit Ticket, Pass oder Visa hat, verwirrt ist, die Orientierung verloren hat oder sich in einer sonstigen psychosozialen Notlage befindet. Und das Team aus drei Frauen begrüßt Menschen, deren Ankunft von einer der deutschen Botschaften im Ausland oder über das Auswärtige Amt in Berlin angekündigt wird. Menschen, die nach Jahren im Ausland niemanden haben, der oder die sie abholen kann oder ihnen weiterhilft.

Simone Roßbach, die Leiterin des Angebots der Diakonie Frankfurt und Offenbach, erinnert sich an eine ältere Dame, die seit Jahrzehnten in Ghana lebte. Von dort aus wollte sie in Malaysia Freunde besuchen. In Malaysia fiel allerdings auf, dass die Über-80-Jährige kein Visum für das südostasiatische Land hatte, also schickten die Behörden die Deutsche zurück in ihr Herkunftsland – nach Deutschland und nicht nach Ghana. „Sie war verwirrt und unglücklich, und es ging ihr gar nicht gut“, erzählt Roßbach. Nach einigem Hin und Her kam sie schließlich in Frankfurt ins Krankenhaus. Sie hoffe, fügt Roßbach hinzu, dass die Dame es zurück nach Ghana geschafft hat, denn dort hatte sie ein Haus und ihr soziales Umfeld.

Eine andere Frau war in Thailand straffällig geworden und wurde abgeschoben. Sie wollte auf keinen Fall zurück zu ihrer Familie und musste eine Weile am Flughafen bleiben, bis eine Notunterkunft frei wurde. Ihr habe das nichts ausgemacht, sagt Roßbach. „Alles besser als Abschiebeknast in Thailand“, habe sie gesagt und von überfüllten Zellen und einem einzigen Hofgang täglich erzählt.

Im Idealfall erfährt das Helferinnenteam einige Tage im Voraus von der Ankunft eines Rückkehrers. „Wir versuchen dann etwa in Zusammenarbeit mit dem Sozialamt schon Beratungstermine auszumachen oder suchen eine Notunterkunft“, erklärt Roßbach. Einige seien allerdings so gebrechlich, dass sie direkt einen Arzt oder einen Pflegeplatz bräuchten.

Wenn die Menschen angekommen sind, mitunter nur mit ein paar Tüten in der Hand, können sie vom Sozialdienst bei Bedarf ein paar Kleidungsstücke bekommen, einen Koffer, ihre Geschichte erzählen oder sich ausruhen. Nach der Erstversorgung bekommen sie ein Ticket und fahren weiter nach Frankfurt oder in eine andere Stadt.

Anstieg der Heimkehrer aus den USA

68 Heimkehrer hat der Sozialdienst im Jahr 2024 in Frankfurt in Empfang genommen, 124 waren es im vergangenen Jahr. Woran der Anstieg liegt, ist nicht klar. Aufgefallen ist dem Team allerdings, dass im vergangenen Jahr mehr Menschen aus den USA abgeschoben worden seien.

Sozialarbeiterin Südhoff erzählt von einem jungen Mann, dessen Eltern mit ihm als Baby in die USA ausgewandert waren. Dort hatten sich die Eltern jedoch nicht um die amerikanische Staatsangehörigkeit für ihren Sohn gekümmert. Erst als er als Erwachsener mit dem Gesetz in Konflikt geriet, fiel auf, dass der junge Mann nur die deutsche Staatsbürgerschaft besaß. Er sei dann in ein Flugzeug in Richtung Frankfurt gesetzt worden. Der junge Mann war noch nie in Deutschland und sprach kein Wort Deutsch.

Normalerweise erfahren die Mitarbeiterinnen des Sozialdienstes nicht, was aus den Menschen wird, die sie in Frankfurt begrüßt haben. Bei dem Mann aus Amerika war das anders: Er besuchte das Team nach sechs Wochen noch einmal am Flughafen und bedankte sich. Er habe ganz stolz seinen deutschen Pass gezeigt und erzählt, dass er jetzt einen Platz in einem Deutschkurs bekommen habe. **epd**

DER SOMMER 2026 ZEIGT: KLIMAANPASSUNG MUSS JETZT BEGINNEN

Die nächste Hitzewelle kommt bestimmt

EIN KOMMENTAR VON
GERD-MATTHIAS HOEFFCHEN

Die große Hitze scheint fürs Erste vorbei zu sein. Regen bringt nach Wochen der Trockenheit zumindest die Hoffnung auf etwas Entspannung an den Flüssen. Aber: Ein paar nasse Tage gleichen nicht aus, was Monate der Dürre Böden, Wäldern und Gewässern genommen haben.

Darum wäre es ein Fehler, jetzt zur Tagesordnung überzugehen. Die Folgen des Klimawandels lassen sich nicht wegreden. Anpassen ist bitter nötig. Und möglich.

Oft hieß es in den vergangenen Wochen: Heiße Sommer hat es immer gegeben. Als würde es eben von Zeit zu Zeit einfach mal heiß.

Ja: Heiße Sommer gab es auch früher schon, Niedrigwasser, verdorrte Felder, schwere Gewitter und Muren in den Bergen. Wetter war nie harmlos. Aber der Vergleich mit früher beruhigt nicht mehr.

Der Juni und Juli waren in Westeuropa so warm wie nie seit Beginn der Messungen. Die Durchschnittstemperatur lag 2,79 Grad über dem Mittel der Jahre 1991 bis 2020. In Deutschland wurden an zwei Tagen neue deutsche Temperaturrekorde gemessen. Der Deutsche Wetterdienst sprach von einer historischen Hitzewelle.

Ausgelöst wurde die Hitze durch ein festliegendes Hochdruckgebiet. Solche Lagen sind nicht neu. Aber sie treffen inzwischen auf eine aufgeheizte Erde. Das Hoch erklärt, warum es heiß wurde. Die menschengemachte Erwärmung erklärt, warum diese Wetterlage so lang, so früh und so heiß ausfiel.

Menschen haben die Bedingungen verändert – durch Kohle, Öl und Gas, durch einen Lebensstil, der die Atmosphäre als kostenlose Müllkippe behandelt.

Und nun? Verzweiflung wäre die falsche Antwort. Achselzucken aber auch. Anpassen ist nötig. Und es ist möglich.

Städte können Bäume schützen und pflanzen, Plätze entsiegeln und Schatten schaffen. Wasser muss nicht nach jedem Regen in Rohren verschwinden, sondern in Böden, Wiesen und Auen bleiben. Schulen, Pflegeheime und Krankenhäuser müssen heiße Tage überstehen helfen. Hitze ist nicht für alle gleich. Für manche ist sie lästig. Für andere gefährlich.

Das Robert Koch-Institut schätzt bis zum 9. August rund 14 000 hitzebedingte Todesfälle. Fast 10 500 davon betrafen Menschen über 75 Jahre. Bäume, Schatten und Trinkwasserstellen sind kein Luxus. Sie können schützen.

Wir müssen auch daheim lernen, anders mit Hitze zu leben: morgens lüften, mittags beschatten, anstrengende Arbeit verlegen, Wasser trinken und nach den Schwächeren sehen. In südlichen Ländern ist das seit Langem Alltag. Es wäre keine Kapitulation, davon zu lernen. Es wäre Klugheit.

Und die Kirche? Sie tut schon einiges. Viele Gemeinden öffnen Kirchen an heißen Tagen als kühle Zufluchtsorte, bieten Wasser, Ruhe und Schutz. Dicke Mauern und hohe Räume können heute eine kleine Rettung sein. Die EKD und die Diakonie werben mit der Aktion „Kühle Kirche“ dafür; zahlreiche Landeskirchen haben dafür eigene Hilfen und Initiativen entwickelt.

Das allein wird die Erde nicht abkühlen. Aber es nimmt den Folgen der Hitze etwas von ihrer Härte. Es zeigt, worauf es ankommt: die Wirklichkeit nicht kleinreden. Das Mögliche nicht kleinmachen. Sondern Verantwortung übernehmen – für die Schöpfung und für die Menschen, die in ihr leben.



Foto: UK

Die Insel des Christophorus

Es ist eines der bekanntesten Motive des Christentums: Ein Kerl wie ein Baum, der das kleine Christuskind trägt – und doch schwer zu schleppen hat. Eine kleine Insel im Norden Dalmatiens fühlt sich dem Heiligen Christophorus verbunden.

VON ALEXANDER BRÜGGEMANN



Foto: kna-bild/Alexander Brüggemann; vivat.de (rundes Foto)

Ruine der Klosterkirche in Rab sowie die bekannte Christopherus-Plakette.

Rab. Eine freundliche kleine Insel ist dieses Rab, schmal und 22 Kilometer lang in der Kvarner Bucht an der oberen Adria in Kroatien. Nur rund 9500 Insulaner leben hier, die meisten im schmucken Hauptort Rab. Der Name kommt wahrscheinlich vom illyrischen „Arb“ und hieße demnach „dunkel“ oder „grün bewaldet“. Tatsächlich ist die Bewaldung für die Region überdurchschnittlich, und es darf sich glücklich schätzen, wer bei steigenden Temperaturen einen schattigen Hain aufsuchen kann.

Das malerische Örtchen im Norden Dalmatiens bündelt auf recht engem Raum viele Annehmlichkeiten: grünblaues Meer, eine Altstadt mit einem Labyrinth aus engen Gassen, Boutiquen, Cafés, Restaurants und Eisdielen – und auch und vor allem: eine große Vielfalt an historischer Bausubstanz. Von Norden betrachtet, erinnern die vier großen Glockentürme an einen stolzen Viermaster.

Viele Kulturen, Invasoren und Herrscher haben sich hier verewigt, bereits zur Zeit der Griechen und Römer. Die Glanzzeit der Insel begann mit dem kroatischen König Petar Kresimir IV. (1058 bis 1074) und dauerte bis ins 13. Jahrhundert, als Rab eine freie adriatische Kommune war. Die Republik Venedig kaufte Rab im 15. Jahrhundert, und die Insel blieb lange venezianisch.

Patron der Stadt ist der heilige Christophorus – eine der ganz schillernden Figuren im kirchlichen Heiligenkosmos. Von Christophorus heißt es, er sei riesig und von großer Stärke gewesen. Als römischer Soldat suchte er nach dem mächtigsten Herren, dem er dienen konnte. Der Weg führte ihn zu Christus – denn am Christuskind hatte er schwer zu schleppen, als er es über den Fluss bringen wollte und beinahe versank. Es heißt, mit dem kindlichen Heiland habe der Märtyrer die Last der ganzen Welt auf den Schultern getragen.

Eine Schädelreliquie des Heiligen wird seit Jahrhunderten in der Schatzkammer der romanischen Kathedrale von Rab aufbewahrt und verehrt. So kann es nicht verwundern, dass die Inselbewohner ihren Schutzpatron anriefen, als im Mai 1075 die Normannen in der Bucht erschienen. Und Christophorus tat, was ein Schutzheiliger zu tun hat: Die Pfeile prallten von den Stadtmauern auf die Angreifer zurück, sodass diese die Flucht ergriffen. Der 9. Mai 1075 wird seither als Siegestag von Rab gefeiert.

Auf dem Platz neben der einstigen Kathedrale Mariä Himmelfahrt steht eine moderne Bronzestatue des Christophorus mit dem Christuskind. Nicht weit entfernt ist der hochaufragende Glockenturm der früheren Bischofskirche. Die Kirche aus dem 14. Jahrhundert ist heute ein Museum für antike Artefakte; und zugleich die Ruine der frühromanischen Benediktiner-Klosterkirche Johannes der Täufer.

Wohl im 10. und 11. Jahrhundert erbaut, kam das Gelände Ende des 13. Jahrhunderts an die Franziskaner – und verfiel dann ab den 1820er-Jahren, als das Bistum Rab unterging; Ende des 19. Jahrhunderts schließlich stürzte das Dach der Kirche ein. Heute präsentieren sich die Ruinen und die behauenen Säulenreste wild romantisch bis schattig – eine Fotokulisse durchaus von Rang. **kna**

Leben und Beten im Container

Italien: Zehn Jahre nach dem Beben in Amatrice

VON ALMUT SIEFERT

Amatrice. Es läuten keine Glocken. Trotzdem kommen an diesem Sonntag im August um kurz vor elf Uhr im mittelitalienischen Amatrice immer mehr Menschen einen Schotterweg heruntergelaufen. Ihr Ziel: ein Container mit Kreuz über dem Eingang. Hier wird Gottesdienst gefeiert, seitdem ein starkes Erdbeben in der Nacht zum 24. August 2016 den Kern des Ortes und mit ihm die Kirche Sant Agostino zerstört hat. 299 Menschen kamen damals ums Leben.

Heute, zehn Jahre später, sind offiziell noch rund 2100 Einwohner in Amatrice gemeldet. Doch nur etwa 1200 bis 1500 Menschen leben wirklich noch im Ort. Für sie ist die Container-Kirche Sant Agostino eine wichtige Anlaufstelle.

Nach dem Gottesdienst bleibt Schwester Maria Salvatore noch ein wenig in der letzten Reihe sitzen und schaut auf den festlich geschmückten Altar. „Dieser Ort bedeutet für mich Kontinuität“, sagt die Nonne, „dieser Ort zeigt, dass es weitergeht“.

Die 78-Jährige wurde beim Erdbeben unter den Trümmern ihres Konvents verschüttet. Zu sechst lebten sie damals im Konvent. Drei von ihnen wurden gerettet. Drei sind gestorben. Seitdem wohnt Schwester Maria in einem Wohncontainer neben der provisorischen Kirche. „Auf 30 Quadratmetern – die sind schnell aufgeräumt“, sagt sie mit sarkastischem Unterton. Wie sie leben viele Menschen noch immer in Notunterkünften. Auch fehle es an Arbeitsplätzen für die Jugendlichen. „Wenn nichts unternommen wird, ziehen bald alle weg.“

In der Sperrzone im Ortskern wird zwar fleißig gebaut. Doch noch immer dominiert staubiger brauner Boden, wo einst das lebendige Zentrum war. Nur der mittelalterliche Kirchturm, schon vor dem Beben Wahrzeichen des Ortes, steht bis heute wie ein Mahnmal mitten im Nichts. Die Zeiger seiner Uhr stehen bis heute auf 3.36 Uhr, dem Zeitpunkt des Bebens.

Am südlichen Rand der Sperrzone stützen Gerüste die Mauerreste der Kirche San Francesco. Im vergangenen Jahr begann der Wiederaufbau, der etwa fünf Jahre dauern wird. „Das ist ein Lichtblick“, sagt Don Jhon. Der gebürtige Peruaner ist seit drei Jahren in Amatrice als Priester tätig. Schwester Maria vermisst den Klang der Glocken ihrer Kirche sehr, wie sie sagt. „Hier war es üblich, dass sie dreimal läuten“, erzählt sie. **epd**

AUS ALLER WELT

Israel: EKD kritisiert Polizeiminister

Hannover. Die EKD-Ratsvorsitzende Kirsten Fehrs hat die Forderungen des israelischen Polizeiministers Itamar Ben-Gvir nach der Tötung von Palästinensern im Gaza-Streifen scharf kritisiert. Fehrs sagte dazu: „Wer anderen ihr Menschsein abspricht und zu gezielten Tötungen aufruft, überschreitet eindeutig die Grenze politischer Meinungsäußerung.“ Solche Worte seien ein Angriff auf die Menschlichkeit und forderten klaren Widerspruch. Ben-Gvir steht der Siedlerbewegung nah und lebt selbst in einer Siedlung im Westjordanland. Seit 2023 gehört er der Regierung von Ministerpräsident Benjamin Netanjahu an. **epd**

Ukraine: GAW sucht Glocken für Kirchen

Stuttgart. Das Gustav-Adolf-Werk (GAW) Württemberg sucht bundesweit Kirchengemeinden, die Glocken kostenlos abgeben würden. Empfänger sollen Gemeinden der Reformierten Kirche in Transkarpatien in der Westukraine sein, die derzeit über keine Glocken verfügen. In der Ukraine selbst werden keine Glocken hergestellt. Zahlreiche früher im Gebrauch befindliche Glocken seien beschädigt und unbrauchbar geworden, hieß es. Der Wunsch nach Glocken, die zum Gebet und Gottesdienst rufen, aber auch zum Frieden mahnen, sei ungebrochen. **idea**

Kolumbien: Hilfe der Diakonie nach Erdbeben

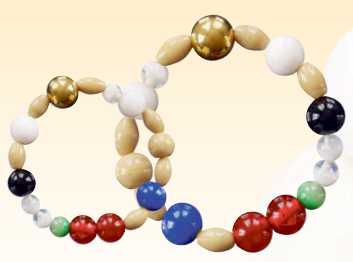
Berlin. Bei dem schweren Erdbeben vom 10. August in Kolumbien sind mindestens 240 Menschen ums Leben gekommen, und mehr als 3000 gelten als vermisst. Die Diakonie Katastrophenhilfe unterstützt mit Partnerorganisationen vor Ort. Im Mittelpunkt steht psychosoziale Hilfe für Kinder und Erwachsene. Es gibt zahlreiche internationale Hilfszusagen. „Eine solche Katastrophe sorgt für Schock, Angst und Trauer und hinterlässt tiefe Spuren, besonders bei Kindern“, sagte Martin Keßler, Leiter der Diakonie Katastrophenhilfe **red**

ANZEIGE

PERLEN DES GLAUBENS

Erleben Sie die Perlen des Glaubens
persönlich / als Geschenk / im Alltag

Perlenarmband Glas,
Kinder / Erwachsene mit 32-seitiger Begleitbroschüre



Erwachsene: ⌀ ca. 7 cm
Kinder: ⌀ ca. 5 cm
Für Kinder zwischen 5 und 8 Jahren,
extra reißfestes Gummiband, schadstoffgeprüft.
Best.-Nr. PBG (Erwachsene)
Best.-Nr. PBK (Kinder)
je € 12,95
ab 10 Stück je € 10,50
ab 50 Stück je € 9,95

Mit den Perlen des Glaubens leben
Das Geschenkbuch erklärt die Bedeutungen der Perlen und enthält Vorschläge, damit zu leben und zu beten. Es enthält Anregungen, im Alltag Momente des Innehaltens, der Ruhe und der Besinnung zu finden.
96 Seiten, farbig, Hardcover
Best.-Nr. 250-5
€ 12,95





Perlenarmband,
Glas im 10er-Bausatz
mit 32-seitiger Begleitbroschüre
Best.-Nr. PBBG
je 10er-Bausatz € 96,20
ab 5 × 10er-Bausatz je € 91,00
ab 10 × 10er-Bausatz je € 89,00

Viele schöne Geschenkideen und Bücher unter: www.glaubenssachen.de
Postfach 3169 | 24030 Kiel | Bestelltelefon: 0431 55779-285
bestellung@glaubenssachen.de oder vertrieb@lutherische-verlag.de
FOLGT UNS AUF INSTAGRAM
GLAUBENSSACHEN
Schöne Dinge mit Sinn und Segen

Trauertee bei Feuchtwangers

Für wenige Jahre wird ein kleiner französischer Ort Zufluchtsstätte für deutsche Exilanten

Von 1933 bis 1940 tritt eine kleine Stadt am Mittelmeer aus dem Schatten. Sie wurde zum Exilort für Künstlerinnen und Künstler, die vor dem Nationalsozialismus geflohen waren. Für wenige Jahre lebte hier ein Gutteil der intellektuellen Elite. Der Dokumentarfilm „Letzte Sommer in Sanary. 1933 – 1941“ den arte zeigt, erinnert an diese Zeit. Und an das bittere Ende.

VON ELKE STRICKER



Foto: ETH Zürich/Thomas-Mann-Archiv

Thomas Mann sitzt auf der Terrasse der „Villa Tranquille“ in Sanary-sur-Mer, wohin er im Jahr 1933 geflüchtet war.

„Eine ziemlich trostlose Truppe, zeigt bereits die verheerende Wirkung des Exils.“ So urteilt der britische Schriftsteller Aldous Huxley über die Kolleginnen und Kollegen, die ab 1933 nach Sanary-sur-Mer, kurz Sanary, kamen. Der Schöpfer des utopischen Romans „Schöne neue Welt“ lebte bereits in dem kleinen Küstenort in der Provence und wurde nun Zeuge, wie er sich in einen Zufluchtsort für Menschen verwandelte, die nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland geflohen waren oder fliehen mussten.

Sanary hatte bis dahin ein Schattendasein geführt. Städte wie Cannes, Nizza, Monte Carlo oder Antibes waren deutlich mondäner. Doch für wenige Jahre wurde der kleine Ort an der Atlantikküste „Die Hauptstadt des künstlerischen und literarischen Exils“, wie es zweisprachig auf einer Marmortafel heißt, die die berühmten zeitweiligen Bewohnerinnen und Bewohner aufzählt. Darunter Namen wie Thomas und Heinrich Mann, Lion und Marta Feuchtwanger, Bertolt Brecht, Franz Werfel und Alma Mahler-Werfel, um nur ein paar zu nennen.

Ein Grund, warum es ausgerechnet Sanary wurde, ist die Empfehlung, die Erika und Klaus Mann bereits 1931 in einem Reiseführer ausgesprochen hatten. Frankreich bot sich für die Exilanten als Nachbarland an und der Süden war deutlich günstiger als etwa Paris. Über allem schwebte inner die Hoffnung, dass der Spuk in der Heimat bald vorbei sei.

Der Familie Mann, besonders Thomas Mann, ist ein Kapitel in der Dokumentation gewidmet. Der „Zauberer“, wie er von seinen Kindern genannt wird, litt extrem unter dem Exil. Um schlafen zu können, muss er Schlafmittel einnehmen. Schon im September 1933 verließen Katja und Thomas Mann Sanary und gingen erst in die Schweiz, dann in die USA.

Die Exilanten mussten sich in der Situation einrichten. Sie sahen aus der Ferne, wie ihre Bücher in Deutschland verbrannt wurden. Sie kämpften mit wirtschaftlichen Sorgen. Und flüchteten sich in Rituale, wie den Trauertee, den Lion und Marta Feuchtwanger nachmittags servierten.

Als der Krieg 1940 nach Frankreich kam, wurden sie zu „unerwünschten Personen“. Sie wurden zeitweise interniert und mussten weiterfliehen, denn die Nazis hatten sie eingeholt.

„Letzt Sommer in Sanary“ setzt aus Bildern und Zitaten ein Bild von Menschen im Ausnahmezustand zusammen, das erahnen lässt, was Deutschland verloren hat, als es so viele Künstlerinnen und Künstler ins Exil trieb.

● Letzte Sommer in Sanary. 1933 – 1941. Montag, 31. August, 23.20 Uhr, arte, und in der arte-Mediathek bis zum 30. August 2027.

TIPPS SEHENSWERT

Sonntag, 30. August
9.03 ZDF, 37°Leben. Comeback: Geld.
9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst. Kreuz – Leben gewinnen. Aus der Hospitalkirche St. Joseph in Bensheim. Predigt: Pfarrer Heinz-Jürgen Förg.
10.00 Bibel TV, Evangelischer Gottesdienst aus dem Berliner Dom.
11.30 Bibel TV, ERF Gottesdienst aus der evangelisch-lutherischen Hoffnungskirche Westrhauderfehn in Rhauderfehn mit Pastor Frerich Dreesch-Rosendahl.
13.15 ARD, Nachtstreife (2). Unheimliche Begegnungen.
19.30 ZDF, Terra X. Weltstädte. London.

Montag, 31. August
20.15 ARD, Land unter Druck – 50 Stimmen aus dem Volk.
22.00 BR, Zum 75. Geburtstag von Paul Breitner. Einfach Paul.
22.25 3sat, 3satDokumentarfilmzeit. Anja Niedringhaus – Die Fotografin und der Krieg.
22.50 ARD, Wissen. Game of Drone. Was fliegt da am Himmel?

Dienstag, 1. September
21.45 ARD, FAKT: Schwarz, Rot, Blau. Sachsen-Anhalt vor der Wahl.
22.10 MDR, Terror, Tote, Völkerfreundschaft. Die DDR und der Nahost-Konflikt.
22.25 3sat, Countdown zum Kriegsende – Die letzten 100 Tage (1/3, weitere Folgen im Anschluss).

Mittwoch, 2. September
19.00 BR, Stationen. Kirche, Krieg und mein Gewissen.
20.15 3sat, JD Vance – Der Mann nach Trump.
22.15 WDR, Kritisch Reisen: Jakobsweg – Ich bin dann mal anstehen.

Donnerstag, 3. September
20.15 WDR, Quarks: Das Insekten-Paradox – klein, lästig, unverzichtbar!
20.15 arte, Die Sachsen – Piraten. Heiden. Kaiser
22.55 3sat, auslandsjournal – So geht Frieden! (1/2, Teil 2 im Anschluss).
23.25 MDR, Dalai Lama – Schicksalsjahre eines Auserwählten (1/3, weitere Folgen im Anschluss).

Freitag, 4. September
19.40 arte, Re: Albanien zwischen Protest und Profit.
20.15 WDR, Henkel – Vom Waschpulver zum Weltkonzern.

Samstag, 5. September
11.55 ZDF, einfach Mensch. Christian Bayerlein: Aktivist und digitaler Grenzgänger.
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Magdalena Kiess, Berlin.



Foto: ZDF/Ben Knabe

Durchstarten im Alter

Gunther Linges (rechts) startet mit 77 einen Job als Servicekraft. Jörg Daube hatte mit 65 noch einmal ein Lokal übernommen, will dort Jung und Alt zusammenbringen. Doch das Projekt droht zu scheitern. Schauplatz ist ein Gasthaus im strukturschwachen Stadtteil Essen-Borbeck. Hier treffen Gunther und Jörg aufeinander. Etwas Sinnhaftes tun und noch einmal in ihrem Leben durchstarten, davon träumen die beiden und lassen sich auch nicht von Hindernissen beirren. **Dienstag, 1. September, 22.15, ZDF**

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 30. August
19.30 DLF Kultur, Feiertag. Ehre – Ehrgeiz – Ehrlichkeit. Zur Ehrenrettung einer moralischen Haltung.
8.10 BR 2, Religion – Die Dokumentation. „Heilige Orte“. Abtei Tholey. Moderne Weltkunst im ältesten Kloster.
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Hinter Gittern Hoffnung schaffen. Gefängnisseelsorge und Ausbildung zur Suizidprävention.
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. „Fürchte dich nicht!“ Warum der Glaube angstbereit macht.
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Wer baute den Turm von Babel? Die Geschichte eines Missverständnisses.
9.00 rbb radio3, Lebenswelten. Der Nationalpark Kellerwald. Lebendige Urzeit.
10.00 ERF Plus, ERF Gottesdienst aus der evangelisch-lutherischen Hoffnungskirche Westrhauderfehn.
10.05 DLF, Evangelischer Gottesdienst aus der Friedenskirche in Gangelt. Predigt: Pfarrer Mathias Schoenen.
10.05 BR 1, Evangelische Morgenfeier. Pfarrer Peter Aschoff, Nürnberg.
13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature. Lehrer? Kann doch jeder! Ein Feature über Seiteneinsteiger.
20.05 DLF, Feature. Feldstudie: Landwirtschaft. Vier Leben zwischen Tradition und Agribusiness.

Montag, 31. August
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Auf ewig das Andere? Ostdeutschland in den Medien.

Dienstag, 1. September
19.15 DLF, Feature. Wie wir lernten die Atomkraft zu lieben. In Belarus entsteht ein neues AKW.
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Endlich faul sein! Das wunderbare Versprechen der Maschinen.

Mittwoch, 2. September
10.08 DLF, Agenda. „Die da oben…“ Wie geht echte Volksnähe?
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. 80 Jahre RIAS. Bespitzeln und Belauschen. Radiopropaganda in Ost und West und Musik als Waffe im Kalten Krieg.
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Helene Schweitzer-Bresslau: Die inoffizielle Co-Autorin von Albert Schweitzer.

Donnerstag, 3. September
9.20 BR 2, Radiowissen. Zweite Chance – Das Leben nach der Tat.
10.08 DLF, Marktplatz. Nach Trennung oder Scheidung: Die Pflicht zum Unterhalt.
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Sex, Syphilis, Superkeime. Die neue Wirklichkeit der Geschlechtskrankheiten.

Freitag, 4. September
10.08 DLF, Lebenszeit. Echt jetzt? Vertrauen in Zeiten von Lügen und Fakenews.
19.30 DLF Kultur, Literatur. Deutschlandradio Denkfabrik 2026. Nobelpreisträger Willy Brandt und Günter Grass und die aktuelle Weltlage.
20.05 DLF, Feature. There Will Be Blood. Eine Menstruations-Utopie.

Samstag, 5. September
11.05 DLF, Gesichter Europas. Vernachlässigt, misshandelt, traumatisiert – Heimkinder in Rumänien.
23.05 DLF, Lange Nacht. Traum von Unabhängigkeit und Freiheit. Die Lange Nacht über Tschetschenien.

TV REGIONAL

Sonntag, 30. August
7.25, MDR, Glaubwürdig, , Im Auto auf einer Bundesstraße flehte Dario Pizzano – der keinen Glauben hatte – Gott um Hilfe an und spürte sie in dem Moment.
7.30 MDR, Kirche, Krieg und mein Gewissen. Was bewegt junge Menschen, wenn sie den Musterungsbogen erhalten?
8.00 MDR, Neu anfangen – aber wie?
Donnerstag, 3. September
23.25, MDR, Dalai Lama (1), Ein Kind auf dem Thron
23.55, MDR, Dalai Lama (2), Flucht oder Verrat
0.25, MDR, Dalai Lama (3), Popstar für den Frieden
Samstag, 5. September
18.45 MDR, Glaubwürdig, Die Kirchenmusikerin Emma Auerbach möchte im Takt der Natur natürliche Blüten heranziehen.

RADIO REGIONAL

Sonntag, 30. August
6.30 MDR Kultur, Bachkantate „Ihr, die ihr euch von Christo nennet“
10.00 MDR Kultur, Evangelischer Gottesdienst, Stadtkirche in Oederan
18.00 Radio PSR, Themen, die Sachsen bewegen
Täglich
5.45 und 8.50 (Mo-Fr), 8.50 (Sa), 7.45 (So), MDR Sachsen, Wort zum Tag
5.50 und 9.50 (Mo-Fr), 8.50 (Sa und So), MDR Sachsen-Anhalt, „angedacht“
ca. 5.50 und ca. 9.40, MDR Kultur, Wort zum Tag
5.50 und 19.20 (Mo-Fr), 7.20 und 19.20 (Sa-So), Radio PSR, „Augenblick mal“
6.20 und 9.20, MDR Thüringen, „Augenblick mal“
18.40 (Mo-Fr), MDR Thüringen, Der gute Gedanke zum Tag

Mehr auf: meine-kirchenzeitung.de und sonntag-sachsen.de

KURZ BERICHTET

Ulrike Fröhlich ist neue Friedhofs-Referentin

Dresden. Seit 1. August ist Ulrike Fröhlich Referentin für Friedhofsangelegenheiten im Landeskirchenamt in Dresden und Nachfolgerin von Holger Enke, der am 17. Juli in den Ruhestand verabschiedet wurde. Die gebürtige Westerzgebirgerin lebte zuletzt viele Jahre im Ausland und ist bereits seit Februar im Dezernat für Grundstücks-, Bau- und Friedhofswesen tätig.



Ulrike Fröhlich ist die neue Referentin für Friedhofsangelegenheiten Foto: evlks

Laut Mitteilung der Landeskirche soll Fröhlich die konzeptionelle Weiterentwicklung des kirchlichen Friedhofswesens in Sachsen begleiten, Friedhofsträger und Regionalkirchenämter beraten sowie Impulse für die Gestaltung zukunftsfähiger Strukturen geben. **red**

DIE GUTE NACHRICHT:

Interreligiöser Mopedgottesdienst

Ein Rabbiner, ein evangelischer und ein katholischer Pfarrer haben am Sonntag in Großschirma einen speziellen Gottesdienst gefeiert. Im Mittelpunkt stand das Kultfahrzeug „Simson“. Landesrabbiner Zsolt Balla sagte bei der Feier unter freiem Himmel, das Themenjahr-Motto „Tacheles“ stehe dafür, Klartext zu reden und sich zu begegnen. Dazu gehöre auch die Erinnerung an die jüdische Tradition der Region. Balla rief zu Verantwortung, Mitgefühl und zur Fähigkeit der Vergebung auf. So könne ein Beitrag zu einer besseren Gesellschaft geleistet werden, sagte er.

Der Mopedgottesdienst stand unter dem Titel „Zwei Takte für ein Halleluja“. An der Feier mit „Bikergebet“ und „Motorradpsalm“ nahmen zahlreiche Gläubige mit ihren „Simson“-Fahrzeugen teil. Die Hersteller der Mopeds waren die jüdischen Brüder und Unternehmer Simson. **epd/red**

Tag der Schöpfung im Kloster St. Marienthal

Ostritz. Am 4. September, laden die ACK Sachsen, die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens und das Bistum Dresden-Meißen zum Tag der Schöpfung in die Zisterzienserinnenabtei St. Marienthal nach Ostritz ein. Unter dem Motto „Hast du erkannt, wie weit die Erde ist?“ startet um 15.30 Uhr ein Programm mit Führungen, etwa zum Wasserkraftwerk und durch die Klostergärtnerei. Nach einem Vortrag von Dr. Fritz Brickwedde um 17 Uhr folgen um 18.30 Uhr ein ökumenischer Gottesdienst und ein Konzert der Band „Sanctus“. **red**

ibz-marienthal.eu/aktuelles







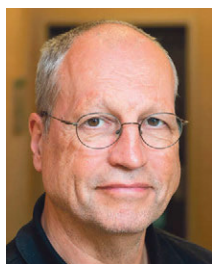
Mit Godly Play-Materialien spielen Kinder die Passionsgeschichte nach (Foto links), bauen den Kirchenraum (oben) und hören das Gleichnis vom Senfkorn. Fotos: Winkler

Spielend von Jesus erzählen

Wie Godly Play sprachfähig im Glauben macht – Fortsetzung von Seite 1

Nach der Bibelgeschichte von Rosemarie Mucke dürfen die Kinder mit den Godly-Play-Materialien selbst spielen. Nele und Hilde nehmen sich die Kiste mit den Holzteilen für einen Kirchenraum, bauen sie auf und fragen die Erzieherin, ob sie ihnen wieder die Geschichte von Jesus in der Synagoge erzählen kann. Dann spielen die Kinder die Handlung selbst nach, wandeln einige Dinge ab und erzählen es mit ihren eigenen Worten. Pauline dagegen singt „Hosianna“, während sie mit anderen Materialien die Passionsgeschichte nachspielt.

Martin Steinhäuser beobachtet die Kinder bei diesem freien Spiel und freut sich, dass das Konzept funktioniert. Der Professor für Religionspädagogik, kürzlich in Moritzburg in den Ruhestand verabschiedet, hat Godly Play maßgeblich aus den USA in Deutschland eingeführt und wissenschaftlich begleitet. Mittlerweile sei das Konzept in 56 Ländern der Welt verbreitet, sagt er. „Mit der Montessori-Pädagogik geht es um eine selbstständige Aneignung der Inhalte“, so Steinhäuser. „Die Kinder sollen ihre eigenen Fragen ins Spiel bringen und eine religiöse Sprache finden. Für dieses Erlernen der christlichen Sprache ist Godly Play hervorragend geeignet“, schwärmt der Professor.



Martin Steinhäuser Foto: Uwe Winkler

Deshalb müsse den Kindern auch nicht vorgegeben werden, dass das Gleichnis vom Senfkorn und den im Baum nistenden Vögeln sich auf Gottes Reich bezieht, in dem viele Menschen ihren Platz und ihren Glauben finden können. „Die Kinder ergründen das für sich“, meint Martin Steinhäuser. Damit die Kinder die Geschichten und Symbole auch wiedererkennen, haben alle Materialien ihren festen Platz im Regal.

Vier Erzieherinnen haben im Kindergarten „Meusi“ eine Ausbildung für Godly Play absolviert. „Mich hat besonders das Material angesprochen und dass die Kinder es selbst nutzen dürfen“, sagt Rosemarie Mucke. Deshalb hatte sie sich auch für einen eigenen Godly-Play-Raum im Neubau der Einrichtung eingesetzt, damit die Dinge ihren festen Platz bekommen.

Godly Play werde nicht nur im Kindergarten eingesetzt, sondern auch in Kindergottesdiensten, an Schulen und in der Arbeit mit Erwachsenen und Senioren, zählt Steinhäuser auf. Jeder Interessierte könne das Konzept erlernen.

Uwe Naumann

4. September, 9–16.15 Uhr: Godly Play-Kennenlerntag in der Michaeliskirche Leipzig. Geschichten und Erläuterungen zum Konzept, verknüpft mit Anwendungsmöglichkeiten in KiTa, Schule und Gemeinde. Infos und Anmeldung:
diakademie.de
godlyplay.de

Sollte die Kirche Immobilien verkaufen?

In einem Debattenbeitrag der letzten Ausgabe plädierte Torsten Hilscher dafür, die Kirche solle sich von Immobilien und Flächenbesitz trennen. Zwei Pfarrer beziehen unterschiedlich Stellung.



PRO

Justus Geilhufe ist Pfarrer der Kirchgemeinde am Dom Freiberg. Foto: Dirk Sukow

Uns ist allen klar, dass wir zu viele Gebäude haben und doch tue auch ich mich unendlich schwer, sie abzugeben. Warum?

Sie sind Heimat, sie sind unser großer uralter Stolz und sie sind vor allem unsere Präsenz vor Ort. Sie sind oft das, was von uns eben noch da ist. Und das wegzunehmen, ist ganz schlimm.

Ich denke jedoch, es ist nicht unser Schicksal, uns aus der Fläche nur zurückzuziehen. Das Abgeben der Gebäude ist sehr oft notwendig, kann uns aber einen neuen Weg für unsere Kirche auf dem Land eröffnen. Und das muss es, sonst werden wir zu viel Frust auslösen.

Die Listen A (noch finanzierbar) und B (nicht mehr finanzierbar) unserer Gebäudekonzeption betrachten wir noch einmal im Blick auf die Zukunft und planen ein kluges, sehr dünnes Netz kirchlicher Orte in der weiten Fläche.

Dann eröffnen wir die Möglichkeit, ausgewählte Gebäude und ihre Grundstücke gänzlich zu verkaufen und das so schnell und so gewinnbringend wie möglich, bevor die ländliche Demografie aus der Hölle diese Gebäude vollends wertlos macht.

Der Gewinn aus diesen Verkäufen wandert in einen professionell betreuten Fonds zur zukünftigen Finanzierung von Pfarrstellen und wird jährlich und anteilig an die Kirchenbezirke ausgeschüttet.

So wird der schnelle Verkauf der Gebäude ein Weg zur Erhaltung von zukünftigen Gemeindepfarrstellen. Wir erfüllen motivierter die Gebäudekonzeption und stellen die Pfarrstellenfinanzierung auf erste neue Beine. So verlieren wir nicht, wir bauen wirklich um.



KONTRA

Matthias Pankau ist epd-Redakteur und ehrenamtlicher Pfarrer der Landeskirche Sachsens. Foto: privat

Die Kirchen werden kleiner – auch in Sachsen. Wenn Gemeinden zusammengelegt werden und ein Pfarrer für zehn Dörfer zuständig ist, benötigt er keine zehn Pfarrhäuser. Auch braucht es für die Verkündigung des Evangeliums weder eine Villa am Elbhang noch einen Stadtpalast.

Aber daraus folgt etwas anderes als: Verkaufen wir Gebäude, um Haushaltslöcher zu stopfen. Denn ein Immobilienverkauf schafft keine neuen Einnahmen. Er verwandelt Vermögen in Geld. Ist der Erlös ausgegeben, ist nicht nur das Geld weg, sondern auch das Gebäude. Das strukturelle Defizit aber bleibt. Wer so wirtschaftet, saniert keinen Haushalt. Er lebt von der Substanz.

Das heißt nicht, dass die Kirche jedes Gebäude auf ewig behalten muss. Wo eine Immobilie dauerhaft nicht mehr gebraucht wird, kann ein Verkauf sinnvoll sein. Aber solange sie sich vermieten oder verpachten lässt, sollte sie als Vermögenswert erhalten bleiben. So lassen sich Einnahmen erzielen, ohne den Handlungsspielraum für morgen aufzugeben. Vermieten hält Optionen offen. Verkaufen schließt sie.

Das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden weist in eine ähnliche Richtung: Was uns anvertraut ist, soll fruchtbar gemacht werden – nicht vergraben, aber eben auch nicht aufgezehrt. Vermieten oder verpachten kann genau das bedeuten: mit dem Anvertrauten wirtschaften, ohne es aus der Hand zu geben. Die Kirche muss sich verändern. Aber sie sollte ihre Zukunft nicht verkaufen, um ihre Gegenwart zu finanzieren.



WOHIN?

Veranstaltungen 29. August bis 4. Sept.

Aue
Klösterlein Zelle: Konzert mit den Schneeberger Heimatsängern, Sa. 17 Uhr.

Chemnitz
Kreuzkirche: Predigtgottesdienst, mit Lea Morgenstern, Einführung ins Prädikantenamt, So. 9.30 Uhr.
St. Jakobikirche: Vesper, Klavier und Orgel: Christiane Sander, Do. 18 Uhr.
Zentralbibliothek im TIETZ: Lesung, Daniel Haas: „Einsamsein. Eine Befreiungsgeschichte“, Do. 19 Uhr.

ANZEIGE
6. bis 8. Nov. 2026
Ein Wochenende mit Eva-Maria Admiral & Eric Wehrlin

Freitag, 6. Nov. 2026, 19.00 Uhr:
Schauspiel „Veronika. Und andere ziemlich gute Gründe am Leben zu bleiben“
Samstag, 7. Nov. 2026, 9.00-16.00 Uhr:
Seminar „Die Macht der Kränkung - entmachten! Es ist nie zu spät, befreit zu leben.“
Sonntag, 8. Nov. 2026, 10:00 Uhr:
Gottesdienst und 14:30 Uhr:
Szenische Lesung „Mein Überlebenslauf“
Infos, Tickets & Anmeldung zum Seminar:
MATTHÄUS.CHEMNITZ evangelisch in Altendorf
www.matthaeus-chemnitz.de

Elterlein
Stadtkirche St. Laurentius: Ausstellung, Thema: „Wie stelle ich mir meine Kirche vor“, Bilder der Christenlehre-Kinder der Klassen 1–6, Sa. 14 Uhr.

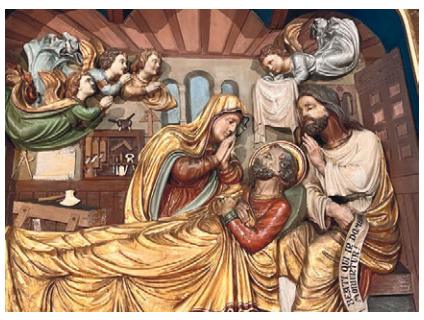
Fraureuth
Pfarrgarten Beiersdorf: Lobpreisabend, Musik mit Band, Lagerfeuer, Getränken & Snacks, gestaltet von der Jungen Gemeinde, Sa. 20 Uhr.

Oederan
Kirche: Mittagsmusik an der Silbermann-Orgel, Ulrike Schubert, Do. 12 Uhr.

Plauen
St. Johanniskirche: Orgelkonzert, Orgel: KMD Ronald Gruschwitz (Plauen), Do. 12.05 Uhr.

Zwickau
Dom St. Marien: Mittagskonzert, musikalische Atempause, Sa. 12 Uhr.
Orgelkonzert, „Bach und seine Bewunderer“, Werke von Bach, Gubaidolina, Fauré, Pärt u. a., Orgel: Christian Schmitt, So. 17 Uhr.
Peter-Breuer-Gymnasium: Lesung & Gespräch, Römerforum: „Wodka ist immer koscher. Eine kabarettistische Lesung mit Musik“, mit Küf Kaufmann, Thomas Feist, Thomas Kempe, So. 17 Uhr.







St. Joseph prägt die Silhouette des Stadtteils Sonnenberg. Der Blick über die Mittelachse (l. o.) führt zum außergewöhnlichen Josefsaltar (l. u.).
Fotos (3): Ulrike Lynn

Arbeiter und Nächstenliebe

St. Joseph: Eine Kirche mit lokaler Sozialgeschichte

Auf den ersten Blick wirkt St. Joseph wie eine typische große Stadtteilkirche. Doch hinter ihren Mauern verbirgt sich ein Stück Chemnitzer Sozialgeschichte. Die Kirche entstand für die Arbeiter eines der dicht besiedelten Viertel der aufstrebenden Industriestadt. Von Anfang an waren hier Glaube und gesellschaftliche Verantwortung eng miteinander verbunden.

Als Chemnitz um 1900 zu einer der bedeutendsten Industriestädte Deutschlands aufstieg, wuchsen auch die Arbeiterviertel rund um das Stadtzentrum. Eines davon war der Sonnenberg, mit Fabriken und neuen Wohnhäusern, in die zahlreiche Arbeiter und Handwerker zogen. Viele waren Katholiken und stammten unter anderem aus Bayern und Böhmen. Die wachsende Gemeinde brauchte mehr Platz als die katholische Kirche am Roßmarkt im Stadtzentrum bot. Auf dem Sonnenberg entstand der Plan für eine eigene Kirche. Der Bau von St. Joseph war ein Gemeinschaftsprojekt: Vereine, Gemeindemitglieder und Förderer sammelten Geld für Grundstück und Kirche. 1907 erfolgte die Grundsteinlegung, zwei



Jahre später konnte das neue Gotteshaus geweiht werden. Zusammen mit Schule und Pfarrhaus bildete St. Joseph fortan das Zentrum des katholischen Lebens im Stadtteil. Der markante Turm prägt dessen Silhouette.

Seine eigentliche Wirkung entfaltet das Gotteshaus jedoch im Inneren. Wer durch die Vorhalle tritt, blickt entlang der Mittelachse direkt auf den Chorraum. Das Licht der hohen Fenster fällt auf den Altar und verleiht dem Raum eine ruhige, feierliche Atmosphäre. Der Josefsaltar mit Szenen aus dem Leben des heiligen Josef ist eine Seltenheit in der christlichen Kunst. Während zahlreiche Kirchen Christus oder Maria in den Mittelpunkt stellen, widmet sich dieser Altar dem Schutzpatron der Arbeiter und Handwerker. Besonders eindrucksvoll ist die Darstellung des sterbenden Josef, dem Jesus und Maria beistehen. Dieses in der Kirchenkunst seltene Motiv erinnert daran, dass Josef auch als Patron der Sterbenden verehrt wird. Für eine Gemeinde, die einst von Fabrikarbeitern, Tischlern und Zimmerleuten geprägt wurde, war die Wahl dieses Patrons besonders passend.

Die Gemeinde prägte auch Pfarrer Ludwig Kirsch, dessen kritische Haltung ihn früh in Konflikt mit dem nationalsozialistischen Regime brachte. Wegen seiner Predigten und seines öffentlichen Auftretens wurde er 1936 ins Konzentrationslager Sachsenburg eingeliefert. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte er zu den Mitbegründern der CDU in Chemnitz. Sein Lebensweg zeigt, dass die Geschichte dieser Kirche immer auch eine Geschichte gesellschaftlicher Verantwortung war. Diese Tradition setzt sich im Wirken der Missionarinnen der Nächstenliebe fort. Seit 1983 leben und arbeiten sie in Chemnitz. Ihre Niederlassung befindet sich in unmittelbarer Nähe. Ihr Einsatz für Obdachlose, Kranke und Einsame verbindet sie zugleich mit dem sozialen Erbe des Sonnenbergs. Die Arbeiterkirche, die einst für zugezogene Katholiken zur Heimat wurde, ist damit auch für die Schwestern zu einem festen Ort ihres Lebens in Chemnitz geworden. Auch Mutter Teresa besuchte die Gemeinde während ihrer Aufenthalte in Chemnitz in den Jahren 1984 und 1988. Vier Jahrzehnte nach der Ankunft der ersten Missionarinnen feierten die Schwestern „40 Jahre in Chemnitz“. Zu diesem Anlass gratulierten unter anderem Bischof Heinrich Timmerevers und der Chemnitzer Oberbürgermeister Sven Schulze.

Dass Vertreter von Kirche und Stadt das Jubiläum gemeinsam würdigten, unterstreicht die Bedeutung des Wirkens der Schwestern weit über den Sonnenberg hinaus: Nächstenliebe verbindet Kirche und Gesellschaft dort, wo Menschen Verantwortung füreinander übernehmen. **Ulrike Lynn**

Die St. Joseph-Kirche (Ludwig-Kirsch-Str. 19) erreicht man mit Buslinie 31 (Richtung Yorckgebiet) bis Zietenstraße, anschließend ca. 350 m Fußweg (4–5 Minuten) über die Zieten- und Ludwig-Kirsch-Straße, alternativ mit Buslinie 21 bis Fürstenstraße, von dort kurzer Fußweg.
Geöffnet: Mi 10–12 Uhr, 14–16 Uhr, Telefon: 0371 4014681

st-joseph.hl-mutter-teresa-chemnitz.de

Start im Autoscooter

Elke Seiler ist neue Pfarrerin für Hohenstein-Ernstthal und Wüstenbrand

Kaum war Elke Seiler so richtig im Hohenstein-Ernstthaler Ortsteil Wüstenbrand angekommen, da gab es den Festgottesdienst beim Heidelbergfest, am Fuße des Heidelbergturmes, dessen Aussicht über Chemnitz oder das Vorerzgebirgsland die neue Pfarrerin schon mehrfach genossen hat.

Eine Woche später folgte zum Hohenstein-Ernstthaler Bergfest ein Gottesdienst im Autoscooter – für Elke Seiler gut, um über das Leben oder den Glauben zu reden und nachzudenken. Denn die Fahrt mit den kleinen Flitzern ähnelt manchmal dem Leben. Schwungvoll und mit Energie mit eigenen Plänen und Zielen unterwegs, gibt es schnell ungeplante Kollisionen. „Da wird man dann ganz schön aus der Bahn geworfen“, verglich Elke Seiler die Fahrt mit dem Leben. Trotzdem sei es wichtig, mit einem Plan fürs eigene Leben unterwegs zu sein, aber eben mit der Gewissheit, dass es sein kann, dass Gottes Plan und der Lauf der Welt ein anderer ist. „Wir



Eine Fahrt wie durchs Leben – Elke Seiler beim Autoscooter-Gottesdienst in Hohenstein-Ernstthal.
Foto: Markus Pfeifer

können nicht immer verhindern, dass uns jemand in die Seite fährt“, sagte Elke Seiler in ihrer Predigt. Musik vom Posaunenchor und ein großes Dankeschön an die Schausteller durften auch nicht fehlen.

Gottesdienste außerhalb der Kirche kann sich Elke Seiler auch öfter vorstellen. „Vielleicht macht man das ja auch mal bei einem Feuerwehrfest“, sagt sie und sieht viele Bezüge, die vom Glauben zur Alltagswelt hergestellt werden können. In Hohenstein-Ernstthal wartet auch noch ein Gottesdienst zur vorweihnachtlichen Mettenschicht beim Freundeskreis Geologie und Bergbau – zum Glück nicht im Bergwerk, denn das wäre nichts für die 37-Jährige, die nach knapp vierjähriger Vakanz die Nachfolge von Pfarrer Frank Nötzold angetreten hat. Nach dem Vikariat in Leipzig sei die Auswahl der Stellen groß gewesen, doch die Entscheidung für Wüstenbrand fiel schnell. Die motivierte Gemeinde, in der viele Menschen Aufgaben übernehmen, habe laut Elke Seiler schnell gezeigt, dass die Entscheidung gut war. **Pfeifer**

Glauben zum Erklingen bringen

Lugau. Zum 100-jährigen Jubiläum des Niederwürschnitzer Posaunenchores lädt die Gemeinde am 30. August um 10 Uhr zu einem Bezirksposaunenfest und Gemeindefest unter dem Motto „hörbar.glauben“ ein.

„Seit 100 Jahren bringt der Posaunenchor Niederwürschnitz den Glauben zum Klingen“, heißt es in der Ankündigung. Gottesdienste, vor Pflegeheimen, beim Pyramidenanschieben und auf dem Weihnachtsmarkt, bei Festen und in stillen Momenten stimmt er die passenden Töne an. Die Musik sei „Einladung, Trost, Freude, Ausdruck unseres Glaubens – und gelebte Gemeinschaft“. Das Bezirksposaunenfest mit Festgottesdienst zum Jubiläum eröffnet eine Festwoche, in der der Chor mit den Chören der Region an verschiedenen Orten spielt.

Abschluss der Festwoche bildet ein Konzert für Jung und Alt, Bläser und Nicht-Bläser mit dem Auswahlensemble der Sächsischen Posaunenmission „MVSICA Brass“. **red**

KURZ BERICHTET

XXL-Picknick: Alle sind eingeladen

Dresden. Am 31. August heißt es von 16 bis 20 Uhr auf dem Neumarkt wieder „Dresden is(s)t bunt“. Zahlreiche Verbände und Organisationen wie die Diakonie Dresden laden zu Gemeinschaft und Austausch beim gemeinsamen Picknick ein. Die Diakonie stellt an ihrem Tisch Infos über Hilfsangebote bereit, man kann Origamifiguren basteln, Fingerfood genießen und sich unterhalten.

Das Gastmahl findet einmal jährlich statt. 2026 feiert es sein 10. Jubiläum. Die Freifläche rund um die Frauenkirche verwandelt sich dabei in eine große Picknicktafel. Hauptinitiator und Organisator ist die Cellex Stiftung. Hunderte Vereine, Initiativen, Kulturschaffende, Unternehmen, Religionsgemeinschaften und Privatpersonen stellen lange Tischreihen auf, bringen Essen mit und laden Passanten zum Verweilen, Probieren und gegenseitigen Austausch ein. **red**

30 000 Euro-Scheck für Nikolaikirche in Meißen

Meißen. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) hat 30 000 Euro für die Nikolaikirche in Meißen übergeben. Damit wird die Restaurierung der Porzellantafeln und Figuren in der Kirche unterstützt.

Das Kirchlein an der Triebisch gehört zur St.-Afra-Kirchgemeinde, die Meißens älteste Kirche nicht mehr nutzt und auch kein Geld dafür hat.



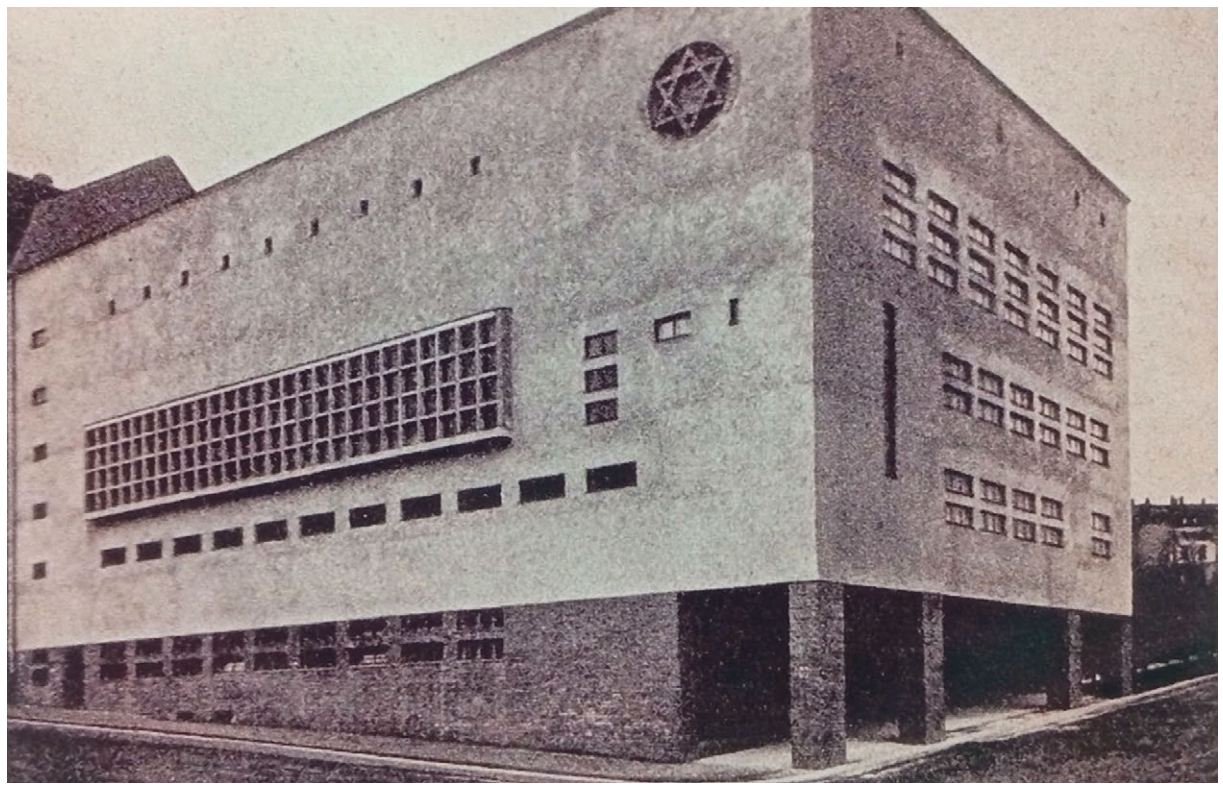
Dr.-Ing. Ullrich Knüpfer, Dr. Reinhard Plüschke und Pfarrer Christoph Rechenberger (v.l.n.r.) Foto: K. König

Reinhard Plüschke von der DSD-Ortsgruppe betonte das Besondere des Gedenkorts und sprach „von einer weltweiten Einmaligkeit“. Nirgendwo gebe es so große, handgefertigte Porzellanplastiken wie seit 1929 in der Nikolaikirche. Es sind Mütter und Kinder, die um ihre Söhne, Männer und Väter trauern, die im 1. Weltkrieg starben. Auf 14 Tafeln (Epitaphe) stehen die Namen von 1815 toten Soldaten aus Meißen.

Die Spende soll nun dem Erhalt dieser Tafeln dienen. Denn die feuchten Mauern und Hochwasserschäden von 2002 nagen an den Stahlverankerungen. „Die Sanierung ist technisch schwierig. Die Epitaphe kann man nicht im Ganzen abnehmen“, sagte Dr.-Ing. Ullrich Knüpfer.

Ziel der Unterstützer ist es, die Nikolaikirche zu erhalten und stärker in den Mittelpunkt zu rücken. So soll die Kirche perspektivisch auch beim 1100-Jahr-Fest der Stadt 2029 eine Rolle spielen.

Kathrin König



Die von den Nazis 1938 zerstörte Synagoge in Plauen. Sie war erst 1930 errichtet worden. Repro: Richard Lehmann

Jüdisches Bauen

Ausstellung zeigt erstmals Modelle sächsischer Synagogen

Vier Tische – je einer für Dresden, Leipzig, Chemnitz, einer für Görlitz und Plauen – insgesamt acht Modelle, gefertigt in unterschiedlichen Maßstäben. Es ist das Verdienst des Zentrums für Baukultur Sachsen (ZfBK), diese wenigen Modelle organisiert, teilweise restauriert und jetzt, ausgestattet mit kurzen Steckbriefen zu ihrer jeweiligen Baugeschichte, erstmals in einer Ausstellung im Erdgeschoss des Dresdner Kulturpalastes zu präsentieren. Unter dem Titel „Platz finden. Zur Sichtbarkeit jüdischen Bauens in Sachsen“ ist sie bis 17. September zu sehen.

Da ist die prächtige Neue Synagoge von Görlitz, die im Gegensatz zu den anderen Synagogen in Sachsen die Zerstörungswut der Nationalsozialisten in der Pogromnacht zumindest in ihrer Grundsubstanz überstand, weil die Feuerwehr den gelegten Brand löschte. Da wird das tragische Schicksal der erst 1931 geweihten Synagoge von Plauen vorgestellt – ein herausragendes Beispiel der Architektur der Moderne. Da sind die nach der Friedlichen Revolution entstandenen Synagogen in Dresden und Chemnitz.

Die Bauweise der Synagogen sei so vielfältig wie das jüdische Leben, sagt Ekaterina Kulakova, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Dresden: Jedesmal, wenn sie eine Synagoge betrete, sei es für sie, als betrete sie eine andere Welt. Und das nehme sie auch bei anderen Besuchern wahr: Sie atmen anders. Ihre Augen leuchten. Und es gibt in der Ausstellung eine Wand mit 96 kleinen Kästen. Die eine Hälfte ist leer, die andere trägt einen schwarzen Trauerflor und zeigt eine historische Postkarte aus einer deutschsprachigen Stadt, in der sich einst eine jüdische Gemeinde zu Hause fühlte und sich ein Gotteshaus errichtet hatte. Meistens steht nicht die Synagoge im Mittelpunkt des Motives, aber sie lugt wie beispielsweise bei der Aufnahme des prächtigen Reichenberger Theaters in Böhmen seitlich hervor. Die Synagogen spiegelten das Selbstbewusstsein ihrer Gemeinden. Mal prachtvoll und dominant im Stadtzentrum gelegen, mal eher in Seitenstraßen angesiedelt. Häufig muss man aber auch über genaue Lokalkenntnisse verfügen, um auf historischen Totalansichten wie etwa von Zittau oder von Teplitz und Aussig die Synagoge zu finden.

Verlorengegangene jüdische Architektur durch das Sammeln und Sichtbarmachen historischer Bildmedien ins kollektive Gedächtnis zurückholen – das möchte die Dresdner Künstlerin Susan Donath mit ihrem Projekt „Die Bilder kehren zurück“. „Synagogen tragen die Geschichte des jüdischen Volkes in sich und regen an, über den Sinn des Lebens, die Würde des Menschen und seine Verantwortung nachzudenken“, so Kulakova. Die Ausstellung mache deutlich, wie viele bedeutende Bauwerke verloren gegangen sind, aber sie zeige auch: Synagogen können wieder aufgebaut werden. **R. Lehmann**

Aus Seoul in die Westlausitz

Kamenz hat mit Sharon Moon einen neuen Kantor – aus Südkorea

Sharon Moon (43) ist neuer Kantor in Kamenz. Aufgewachsen ist der Musiker in Seoul als Sohn eines presbyterianischen Pastors. Die Gottesdienste seiner Kindheit waren meist mit Lobpreismusik einer Band gestaltet, wie er erzählt. Mit acht Jahren lernte er Klavier, mit zehn Geige. Bald begleitete er als Pianist Gottesdienste. Die europäische klassische Musik begegnete ihm in der Schule. Dort gehöre sie zur Allgemeinbildung. Komponisten wie Beethoven, Bach oder Mozart faszinierten ihn.

Nach dem Abitur studierte er zuerst in der südkoreanischen Hauptstadt Komposition. Doch die klassische Musik ließ ihn nicht los. 2012 ging er nach Deutschland, besuchte in Kiel eine Sprachschule. 2014 begann er mit dem Studium in Halle, Chor- und Orchesterleitung zunächst. Dort lernte er die Orgel kennen und schätzen. „Sie hat so viele verschiedene Klangfarben. Das hat mir eine ganz neue Klangwelt geöffnet. Und daraus hat sich dann auch



Sharon Moon an der Walcker-Orgel von St. Marien in Kamenz. Foto: T. Gärtner

mein weiterer Weg entwickelt.“ Im letzten Semester begann er parallel mit dem Studium der Kirchenmusik. Das schloss er als A-Kantor ab. In Praktika und Vertretungen probierte er sich als Kantor in Kirchgemeinden aus. „Ich merkte, dass diese Arbeit sehr gut zu mir passt.“

2021 bewarb er sich als Kantor im kleinen Dorf Gaußig zwischen Bischofswerda und Bautzen. Er spielte nicht nur in der Kirche Orgel, leitete Kurrende und Erwachsenenchor. Auch im Evangelischen Schulzentrum arbeitete er.

2018 war ihm seine Frau aus Südkorea gefolgt. Sie arbeitet für einen Verlag und übersetzt. Fünf Jahre in Gaußig waren für beide eine gute Erfahrung. „Unangenehme Begegnungen hatte ich nie. Meine Frau und ich wurden dort sehr herzlich aufgenommen und haben viel Unterstützung erfahren.“

Als Kantor Michael Pöche Ende 2025 in den Ruhestand ging, bewarb er sich als dessen Nachfolger in Kamenz. Hier könne er sich nun auf die Arbeit in der Kirchgemeinde konzentrieren, sagt er. Er leitet Gruppen von den jüngsten Spatzen über Flötenkreis bis Kantorei. Auch das Collegium musicum, ein Ensemble von Profis und Autodidakten. Zusätzlich hat er den Chor der Kirchgemeinde in Königsbrück übernommen.

Sharon Moon wünscht sich offene Zuhörer. Und dass die Kirchenmusik lebendiger Teil der ganzen Stadt wird. **Tomas Gärtner**



WOHIN?

Veranstaltungen 29. August bis 4. Sept.

Altenberg
Kirche Geising: Orgelsommer, mit Kantor Roy Heyne, Mi. 12 Uhr.

Bautzen
Dom St. Petri: Bach am Mittag, Werke von J. S. Bach, Partita „Sei gegrüßet, Jesu gütig“ und freie Werke, Orgel: Michael Vetter, Sa. 12.15 Uhr.
Domvesper, Werke von Schütz, Franck, Nystedt, Vokalensemble St. Petri, Leitung: Michael Vetter, Sa. 17.15 Uhr.
Orgelmusik am Mittag, Orgel: Reinhard Kruschwitz, Di. 12 Uhr.

Dresden
Dreikönigskirche – Haus der Kirche: Vortrag, „Der deutsche Traum vom Frieden“, Referent: Erich Busse, Pfarrer i. R., Di. 18 Uhr.
Eliasfriedhof: Lesung: „Fräulein aus Hannover – das Übrige unbekannt“, die Wiederentdeckung der Schriftstellerin Adelheid Reinbold, Sa. 17 Uhr.
Frauenkirche: Wort & Orgelklang, Sa. 12 Uhr.
Kirche Leubnitz: Konzert, „Bonjour mon coeur“ – Motetten, Choräle und Madrigale von der Renaissance bis zur Gegenwart, Ensemble Nobiles, So. 17 Uhr.
Konzert, „Il Sassone e il Concorrente“, Werke von Händel, Hasse, Porpora, Ariosti, Corelli, mit „Zierwerk Barock“, Mi. 19.30 Uhr.
Weinbergkirche „Zum Heiligen Geist“ Pillnitz: Tag des offenen Weingutes, Sa./So. ab 10 Uhr.

Frauenstein
Stadtkirche: Konzert, So. 16 Uhr.

Freiberg
Alle Kirchen: Nacht der Kirchen, Sa. 17 Uhr.
Grüner Friedhof am Dom: Gemeindefest, Sa. 15 Uhr.

Großröhrsdorf
Gemeindesaal: Werkstatt-Gottesdienst der Konfirmanden, So. 10.30 Uhr.
Kirche Kleinröhrsdorf: Abendmusik im Kerzenschein, Oberlausitzer Orgelsommer, Sa. 20 Uhr.

Herrnhut
Schloss Berthelsdorf: Konzert, Comedian Cantorists, So. 19 Uhr.

Kurort Oybin
Bergkirche: Abendmusik bei Kerzenschein, „GospelWellen“, Chorkonzert querbeet, Sa. 20 Uhr.

Meißen
Dom: Geistliche Abendmusik, Hornesschall und Orgelklang, Horn: Steffen Launer, Orgel: Franns Wilfried von Promnitz, Tanz: Sabine Jordan, Sa. 17 Uhr.
Gottesdienst, Predigt und Liturgie: Domprediger Pfarrer Dr. Heiko Franke, Orgel: LKMD i. R. Markus Leidenberger, So. 12 Uhr.



WOHIN?

Veranstaltungen 29. August bis 4. Sept.

Bad Lausick
St. Kilianskirche: Konzert, Sa. 19 Uhr.

Borsdorf
Kirche Panitzsch: Liedernachmittag, So. 17 Uhr.

Leipzig
Ariowitsch-Haus: Konzert, „Im Umbogen ums Schwarze Meer drumrum“, Ensemble Wirbeley, So. 17 Uhr.
Buchvorstellung, „Wie Sascha seinen Vater fand“, von Michael Lauter, Di. 18 Uhr.
Emmauskirche Sellerhausen: Sommerkonzert, „Mit Fliegen“, Ensemble Sonus Aeternus, Sa. 19.30 Uhr.
Kirche Rehbach: Sommermusik, Fr. 18.30 Uhr.
Kloster St. Albert Wahren: Orgel Plus, Orgel: Reimar Apel, Alt-Saxophon: Aaron Apel, Mi. 19 Uhr.
Martinskirche Fuchshain: Aufführung, „Schräge Nachbarn“, Theater-Ensemble „Theater für alle“, Fr. 18 Uhr.
Pauluskirche Grünau: Konzert, „Unser Lied fliegt schneller als ein Vogel“, Café Musica, So. 14 Uhr.
Peterskirche: Konzert, Zusammen! Leipzig – Madrid. Zwei Chöre. Ein Klang, Fr. 18 Uhr.
Philippus: Konzert, mit Laura Liebeskind, Do. 19 Uhr.
Wohnzimmerkirche, „Haltung“, Ankommen ab 19.30 Uhr, Fr. 20 Uhr.
Taborkirche Kleinzschocher: 9. Nachbarschaftsfrühstück mit Mitbring-Bufett am Eingang zum Volkspark, Sa. 10 Uhr.

Markkleeberg
Fahrradkirche Zöbigker: Fest für Groß und Klein, Buntes Programm für die ganze Familie, Sa. 15.30 Uhr.

Mittweida
Stadtkirche Unser Lieben Frauen: Konzert, Werke von Bruch, Morricone, Bach u. a., Violoncello: Jan Vogler, Orgel: Prof. Christian Schmitt, Sa. 19 Uhr.

Neukieritzsch
Ökokirche Deutzen: Gebet für die Schöpfung, Fr. 18 Uhr.

Störmthal
Kreuzkirche: „Bach am See“, 30 Minuten Orgelmusik zum Wochenende, Sa. 18 Uhr.

Taucha
Marktplatz: Ökumenischer Gottesdienst zum Tauchscher, mit Chor und St. Moritz Brass Fusion, So. 10.30 Uhr.
St.-Moritz-Kirche: Gospelkonzert, „Oh happy day“, Sa. 17 Uhr.

Thallwitz
Kirche: Orgelfahrt, Thallwitz – Hohburg – Falkenhain, Orgel: Andis Paegl, Sa. 14 Uhr.



Die theologische Geschäftsführerin des Diakonissenkrankenhauses Leipzig, Maria Beyer, spricht zur feierlichen Eröffnung der Palliativstation einen geistlichen Impuls. Foto: Uwe Winkler

Raum für die kleine Zukunft

Das Diakonissenkrankenhaus Leipzig eröffnet eine Palliativstation

Sechs helle Einzelzimmer, ein großer Gemeinschaftsraum mit Küche und eine Terrasse mit Blick ins Grüne: beim Blick auf die Baustelle der neuen Palliativstation am Diakonissenkrankenhaus Leipzig kann man schon erahnen, wie die Räumlichkeiten in wenigen Wochen ausgestattet sein werden. Bereits in der vergangenen Woche wurde die neue Palliativstation unter den Augen von etwa 140 Gästen aus Politik, Medizin und Stadtgesellschaft mit einem Festakt eröffnet.

2,6 Millionen Euro, etwa 80 Prozent der Gesamtkosten, steuerte der Freistaat durch Fördermittel bei, 20 Prozent trägt das Krankenhaus für die neue Station selbst. Der Diakonissenhausverein gab weitere 50 000 Euro dazu, sodass die Außenanlagen fertiggestellt werden können.

Bereits seit 2019 verfügt das Diakonissenkrankenhaus über einen so genannten Palliativmedizinischen Konsiliardienst. Das heißt, dass Patientinnen und Patienten auf den verschiedenen Stationen bei Bedarf palliativ mitbehandelt werden. Nun wird diese Arbeit an einem Standort gebündelt. Im Norden von Leipzig unterhält das Diakonissenkrankenhaus auch ein Hospiz. Die neue Palliativstation sei als Ergänzung zu sehen, so Dirk Herrmann, kaufmännischer Geschäftsführer im Diako. „Palliativmedizin ist eine Krankenhausbehandlung, da geht es um Linderung von Symptomen und dergleichen und im Hospiz hat man dann eher die Sterbebegleitung, wenn man weiß, dass das Lebensende erreicht ist. Palliativstation heißt nicht Sterbestation.“ Jedoch finde hier eine enge Zusammenarbeit statt und man sei froh, das Gesamtangebot zu haben.

Maria Beyer, theologische Geschäftsführerin, sagte in ihrem geistlichen Impuls in der Feierstunde, dass mit der Palliativstation „die kleine Zukunft“ gestaltet werden könne. „Das sind die Tage bis zum Lebensende. Die kleine Zukunft ist der nächste Tag, die nächste Nacht, vielleicht auch noch eine Zeit, in der man nach Hause geht und dass man diese Lebensphase gut gestaltet und zu einem erfüllten Leben macht.“

Palliativmedizin bedeute auch, einen Menschen in seiner Gänze zu sehen, so Beyer. „Es geht darum, dass man den Menschen als Mensch mit Leib und Seele sieht mit allem, was ihn bewegt, und nicht nur das Körperliche anschaut, was operiert worden ist. Wir wollen auch etwas Geborgenheit weitergeben, etwas von dieser Liebe Gottes, an die wir glauben. Das ist auch das Leitbild des Hauses.“

Bis die Station bezugsfertig ist, vergehen noch einige Wochen. Mitte Oktober, so der Plan, sollen die ersten Patienten und Patientinnen einziehen. **Maxi Konang**

Ein Lied bringt die Hoffnung zurück

Wie ein Konzert in Oschatz der Höhepunkt einer Glaubenserfahrung wird

Musik hat eine ganz besondere Wirkung auf Menschen. Noch mehr, wenn Gottes Wort in ihr wirkt. Das hat Peter Helbig selbst erlebt. Nach vielen Jahren im medizinischen Beruf mit eigener Praxis brach er nach einem Infekt zusammen und spürte danach, dass er ausgebrannt ist. Obwohl er schon lange in seiner Adventgemeinde verankert war, verlor er damals seine Beziehung zu Gott. „Da gab es keine Perspektive mehr für mich. Ich habe meinen Glauben nicht mehr gelebt“, sagt Helbig zu diesem Abschnitt seines Lebens.

Seine Prognosen standen schlecht, er glaubte nicht mehr daran, je wieder arbeiten zu können. In einem tiefen Moment war es ein Lied der Sängerin und Theologin Sefora Nelson, was ihm wieder Kraft gab. Seine Frau spielte auf dem Handy einen christlichen Radiosender und es lief „Komm, vertrau mir noch einmal“, als sei es eine Antwort auf sein Gebet. Sefora Nelson war ihm bis dahin unbekannt. Nach und nach ging es bergauf mit Peter Helbig. „Ich hatte wieder eine Beziehung zu Gott, er hat mir wieder Halt und ein Fundament gegeben“, blickt er begeistert zurück. Mittlerweile besuchte er schon drei Konzerte von Nelson und nahm Kontakt zu ihr auf. Diese war sehr gerührt über seine persönliche Anfrage. Helbig fühlte vorab nach, ob ein Konzert in Oschatz machbar wäre. Nur, wenn er sich selbst um die Organisation kümmern würde – er nahm diese Aufgabe an, das Konzert sei ein Herzensanliegen. Durch die gemeinsame Bibelwoche bestand Kontakt zum evangelischen Pfarrer Christof Jochem und er fühlte auch, dass er mit ihm einen starken Partner hat, der ihm zur Seite stand und auch da half, wo Wissen fehlte, wie solch ein Konzert realisiert werden kann. Beeindruckt ist Helbig von der Art, wie Sefora Nelson die Orte ihrer Konzerte einbezieht und individuell ihr Programm dafür abstimmt. Er hofft, dies auch in Oschatz zu erleben: „Ich fühle mich davon persönlich angesprochen.“ **K. Richter**



Peter Helbig (r.) und Pfarrer Christof Jochem freuen sich auf das Konzert mit Sefora Nelson und weitere gemeinsame Projekte Foto: K. Richter

Termin:
6. 9., 17 Uhr, St. Aegidien Oschatz

KURZ BERICHTET

Predigtpreise für die Adventszeit vergeben

Leipzig. Zum dritten Mal wurde am 23. August der „Predigtpreis im christlich-jüdischen Kontext“ verliehen, den die „Arbeitsgemeinschaft jüdisch und christlich beim Deutschen Evangelischen Kirchentag“ in Kooperation mit der „Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste“ und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ausgeschrieben hatte.

Gesucht wurde dieses Mal eine Predigt zum Advent 2025, der es auf herausragende Weise gelingt, christliche Hoffnung im Angesicht



Pfarrer Tobias Habicht und Dekanin i. R. Anne-Kathrin Kruse Foto: U. Winkler

Israels zu formulieren. In dem von Prof. Alexander Deeg geleiteten Universitätsgottesdienstes in der Universitätskirche St. Pauli in Leipzig stellten die beiden Preisträger, Dekanin i. R. Anne-Kathrin Kruse aus Berlin sowie der Schwetzinger Pfarrer Tobias Habicht, Auszüge aus ihren Predigten vor.

In seiner Laudatio im Anschluss würdigte der Dresdner Oberlandeskirchenrat Dr. Thilo Daniel die Preisträger und machte deutlich, dass es ihnen in ihren Predigten gelingt, „gemeinsam mit Gottes Volk eine Hoffnung zu teilen“ und so Wege des Miteinanders zu eröffnen.

Der Preis soll Anstrengungen zu einer sensiblen homiletischen Praxis stärken, die es vermeidet, das Christentum auf Kosten des Judentums zu idealisieren. **red**

„Tacheles“: Noch über 100 Veranstaltungen

Leipzig. Die Messestadt bleibt auch im zweiten Halbjahr ein zentraler Ort des landesweiten Themenjahres „Tacheles 2026 – Jahr der jüdischen Kultur in Sachsen“. Bis Jahresende laden noch über 100 Ausstellungen, Konzerte und Vermittlungsangebote ein, jüdisches Leben neu zu entdecken. Am 6. September wird der „Leipziger Notenbogen“ eröffnet. Start ist der Standort an der ehemaligen Ez-Chaim-Synagoge (Apels Garten).

Kulturbürgermeisterin Skadi Jennicke betont, dass Vielfalt zur Leipziger Geschichte gehöre und eine Stärke der Stadt sei. Zu den Highlights zählen laut Referat Strategische Kulturpolitik der Stadt Leipzig Ausstellungen im Ariowitsch-Haus, im Museum der bildenden Künste und im Stadtarchiv sowie Musikevents wie das Kammermusikfestival „Con spirito“ zu jüdischen Einflüssen der Leipziger Romantiker ab 12. September und das Konzert „A Swingin’ Chanukka“ im Dezember. **red**

Programm:
www.leipzig.de/tacheles2026

PREDIGT

Wo Gottes Wort wirkt

Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem.
Apostelgeschichte 6, Vers 7

Eine Kirche, die wächst – das ist für die Gemeinde in Jerusalem eine Urerfahrung; für uns ein Wunsch, aber einer an dem wir trotz allem dranbleiben wollen.

Seit es die Kirche gibt, werden immer wieder Menschen zu unterschiedlichen Diensten und Ämtern berufen und eingesegnet. Wichtig bleibt dabei, die biblische Ordnung zu wahren und die Arbeiten und Zuständigkeiten an Menschen mit ihren vielen Begabungen und Fähigkeiten aufzuteilen. Viele kirchliche und diakonische Berufsbilder sind daraus entstanden.

Beeindruckend war für mich die Arbeit und das Missionierungskonzept unserer Partnerdiözese in Tansania : Wo eine Kirche entsteht, da gibt es auch eine Schule und ein Krankenhaus. Vor etwa 40 Jahren erreichte uns im Konvent die Bitte um Geld für eine Glocke in einer Gemeinde am Kilimandscharo.



MARITA KRÜGER
Pfarrerin i. R., Meiningen
Foto: M. Krüger

„Wozu eine Glocke?“, haben wir gefragt, „Es gibt doch wichtigeres: Armut, Krankheit, Bildung, da muss man doch was tun!“

Die Antwort hat uns beschämt: „Damit wir all diese vielen wichtigen Aufgaben leisten können, brauchen wir Kraft und Stärkung durch den Glauben und Gottes Wort und Beistand. Die Menschen müssen wissen, wann der Gottesdienst beginnt – nämlich dann, wenn Pfarrer oder Evangelisten endlich den langen Weg geschafft haben und da sind. Deshalb die Glocke“.

Wir haben dann die Glocke auch mit-finanziert, und ich konnte mich bei einem Besuch überzeugen, dass sie noch da ist. Wenn sich das Evangelium ausbreiten kann, dann ist alles möglich. Das lernen wir von unseren Partnerkirchen.

In diesem Jahr feiert unser Leipziger Missionswerk sein 190-jähriges Bestehen mit den Kirchen in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea. Damit hat ein Transfer begonnen, der uns heute noch den weltweiten frischen Wind bringt, den wir so nötig brauchen können.

BIBELLESE

Wochenlied: EG 412
Leseordnung:
Sonntag, 30. 8.: Psalm 119,81-88
Montag, 31. 8.: 1. Johannes 4,1-6
Dienstag, 1. 9.: 1. Johannes 4,7-21
Mittwoch, 2. 9.: 1. Johannes 5,1-5
Donnerstag, 3. 9.: 1. Johannes 5,6-12
Freitag, 4. 9.: 1. Johannes 5,13-21
Sonnabend, 5. 9.: 2. Johannes 1-13
Predigt: Apostelgeschichte 6.1-7



Foto: olyphotostories – stock.adobe.com

Mit der Liebe zu Gott steigert sich die Liebe zum Nächsten. Beide entspringen der selben Qualität.

Juan de la Cruz (1542–1591), spanischer Mystiker, Karmeliterpater und Kirchenvater

Raus aus der Komfortzone

Serie zur Apokalypse (21): Das siebte Sendschreiben – Apokalypse 3, Verse 14 bis 22

Es gibt Zeiten, in denen läuft es einfach: Die Wirtschaft prosperiert, Menschen haben ihr Auskommen, Wohlstand ist ein Kennzeichen der Gesellschaft. Doch wenn dann Bequemlichkeit um sich greift, birgt dies Gefahren.

VON ANDRÉ POPPOWITSCH

Es sind harsche Worte, die sich die Gemeinde in Laodizea anhören muss: „Du sprichst: ‚Ich bin reich und habe mehr als genug und brauche nichts!‘, und weißt nicht, dass



ANDRÉ POPPOWITSCH
Redakteur bei „Glaube+Heimat“ und ordinierter Prädikant
Foto: Kristin Döpel-Rabe

du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß.“ (Offenbarung 3,17) Es ist ein zum Himmel schreiender Widerspruch: einerseits reich und versorgt – andererseits jämmerlich und elend. Wie passt das zusammen?

Laodizea lagt östlich von Ephesus in der Region Phrygien in Kleinasien. Ihren wirtschaftlichen Aufschwung und Wohlstand verdankte die Stadt dem Handel mit Wolle und der Purpurfärberei. Auch die nahe gelegenen, heilenden Thermalquellen von Hierapolis mögen ihren Beitrag geleistet haben. Die Stadt war Sitz einer medizinischen Schule, in der Medizin gegen Ohren- und Augenleiden hergestellt wurde. Laodizea ging es gut und vermeintlich auch ihren Bewohnern. Ein Schüler des Paulus gründete hier eine christliche Gemeinde, die im Kolosserbrief erwähnt wird (Kolosser 2,1; 4,13). Ihre Mitglieder partizipieren am Wohlstand der Stadt. Doch das hat seinen Preis.

Der Absender des siebten Sendschreibens kennt die Werke der Gemeinde der Stadt – Beifall zollt er ihnen nicht dafür. Sie ist weder „heiß“ noch „kalt“, sondern irgendetwas dazwischen. Sie wird als „lau“ bezeichnet – abgekühlt im Glauben, profillos, der Beliebigkeit ergeben, ungenügend. Ist eine Mahlzeit weder heiß noch kalt, ist sie ungenießbar und wird ausgespuckt – für die Gemeinde bedeutet es, trotz allen Wohlstandes geistlich am Ende zu sein.

Der materielle Wohlstand der Gemeinde beeinflusste ihr Selbstverständnis. Reichtum wurde als göttlicher Segen empfunden und so zu einem wichtigen Punkt ihrer Identität. Angesammelt durch Handel, kann Wohlstand aber auch als Bild für eine geistige Vollendungsgewissheit verstanden werden. Die christliche Gemeinde beteiligt sich am religiösen und gesellschaftlichen Leben der Stadt, um so an deren Reichtum teilzuhaben. Sie fühlt sich frei dazu und misst solchen Verpflichtungen keinen hohen Stellenwert bei.



Das Urteil des Absenders ist hart: Ihr Reichtum verblendet die Gemeinde; ihre Mitglieder nehmen nicht mehr wahr, wie elend und erbärmlich, wie arm, blind und nackt sie geworden sind. Doch der Schreiber bietet Abhilfe an: Die Defizite – Armut, Blindheit, Nacktheit – lassen sich abändern durch Hinwendung zu dem, der am Beginn des Sendschreiben als „Amen“ und als Zeuge und Anfang der Schöpfung vorgestellt wird. Gemeint ist Jesus, der die Gegenmittel bereithält. Mit ihnen kann die Gemeinde in Laodizea verhindern, das erworbene Heil zu verlieren.

> *Das Urteil des Absenders ist hart: Ihr Reichtum verblendet die Gemeinde.*

Da ist zum einen durch Feuer geläutertes Gold – nicht das Gold, sondern das reinigende Feuer ist die Pointe, die zu einem christlichen Lebenswandel fern von sonstigen sozial-religiösen Einflüssen führt. Zum anderen wird von weißen Kleidern gesprochen – seit Beginn an stehen sie für die in der Taufe gegründete christliche Existenz und die damit verbundenen Erlösung. Schließlich wird von Augensalbe gesprochen, die Verblendungen auflöst und zum Sehen ermächtigt. Gold, Kleider (Stoffe) und Augensalbe – drei Mittel, die die Christen aus ihrer Lebenswirklichkeit in der Stadt kennen und die zugleich als Metapher für ein auf Christus ausgerichtetes Leben stehen.

Dabei steht es den Christen in Laodizea frei, ob die Ermahnungen ihre Wirkung verfehlen oder ob sie ihr Selbstbild korrigieren und umkehren. Der Verfasser der Zeilen – nach dem Verfasser der Offenbarung ist es der auferstandene und erhöhte Jesus selbst ist – klopft metaphorisch an die Tür der Gemeinde und begehrt Einlass. Verweigern sich die Christen, bleibt die Tür verschlossen. Wird die Tür jedoch geöffnet, führt dies zu einer von Christus gestifteten Mahlgemeinschaft und mangelfreien Gemeinschaft im neuen, himmlischen Jerusalem.

Das siebte Sendschreiben kann als Tiefpunkt verstanden werden: Die christliche Gemeinde partizipiert am gesellschaftlichen Wohlstand und verliert ihre christliche Identität – welch ein gefährlicher Kompromiss! Die Frage lautet: Schließen christliches Leben und Reichtum sich aus, oder ist Wohlstand die Folge eines frommen Lebens? Natürlich kann dies abschließend beantwortet werden. Für wie viel Gutes kann Wohlstand eingesetzt werden – nicht nur, indem er ausgegeben, sondern auch gewinnbringend eingesetzt wird. Wie beruhigend ist es für uns, in einer wohlhabenden Gesellschaft zu leben, in der die eigene Existenz gesichert ist. Christliches Leben und Wohlstand schließen sich nicht aus, so lange Christus, das „Amen“ und der Mittelpunkt des Glaubens bleiben. Und dennoch kann das siebte Sendschreiben auch heute Mahnung sein, die Komfortzone zu verlassen, um die Frohe Botschaft in die Welt zu tragen.



Geld, Kreuz und Bibel: Schließen Wohlstand und frommes Leben sich aus oder können sie sich ergänzen? Foto: witsarut – stock.adobe.com

Nächste Folge:
Wie passen Apokalypse und Schöpfung zusammen?

Gesprächsimpulse

- Wie stark haben sich Ihres Erachtens Christen heute in die Komfortzone zurückgezogen?
- Wie gefährdet oder ermöglicht der Wohlstand unserer Tage christliches Leben?



„Sieben Sünden. Kunst zwischen Versuchung und Widerstand“, noch bis zum 6. September im Archiv der Avantgarden in Dresden Foto: Katrin Fiedler

Versuchung und Widerstand

Ausstellung zu sieben Todsünden zeigt „Kunst zwischen Versuchung und Widerstand“ in Dresden

Oft sind es nur Sekunden. Doch sie sagen viel aus. Ein Blick voller Missgunst. Ein Wutanfall. Der Griff nach etwas, obwohl man längst genug davon hat. Niemand ist frei von solchen Momenten. Sie gehören zum Menschsein, zeigen unsere Schwächen. Die christliche Tradition hat ihnen Namen gegeben: Stolz, Gier, Lust, Neid, Völlerei, Zorn und Trägheit, die sogenannten sieben Todsünden sind heute noch aktuell.

Gerade deshalb lohnt sich ein Blick auf die Ausstellung „Sieben Sünden. Kunst zwischen Versuchung und Widerstand“ im Archiv der Avantgarden in Dresden. Wenn der Besucher in die Präsentation eintaucht, fragt er nicht danach, wer schuldig ist. Vielmehr erfährt er, was diese alten Begriffe über unser Leben erzählen. Mehr als 70 Werke aus verschiedenen Sammlungen sind zu sehen – Fotografien, Kupferstiche, Skulpturen, Filme und Audiocollagen. Sie zeigen, wie aktuell diese Themen geblieben sind.

So begegnet uns Gier nicht nur im persönlichen Leben, sondern auch im Umgang mit Ressourcen. Die Fotoserie „Gut Geisendorf“ von Jürgen Matschie bildet das wirkungsvoll ab. Er zeigt, wie tief der Einschnitt in eine Landschaft ist, wenn im Tagebau Welzow Rohstoffe gewonnen werden. Er zeigt auch, was dabei verloren geht: ein Stückchen Heimat.

Und Wut? Sie kann gefährlich werden. So berührt etwa Thomas Heise mit seiner Dokumentation über rechtsradikale Jugendliche und ihre Familien aus Halle-Neustadt. „Stau – jetzt geht’s los“ führt zurück in die Nachwendezeit, zeigt Perspektivlosigkeit und Leere, die in rassistische Gewalt mündet. Zorn wird zum Ventil.

Die Ausstellung macht menschliche Sehnsüchte sichtbar. Der Wunsch nach Anerkennung, nach Erfolg oder nach Genuss ist zunächst nichts Verwerfliches. Entscheidend ist dabei die Balance. Wo wird aus einem natürlichen Wunsch Maßlosigkeit? Wann beginnt das eigene Handeln anderen zu schaden?

Klare Antworten werden bewusst nicht gegeben. Vielmehr wird eingeladen, die vertrauten Begriffe neu zu betrachten. Die Übergänge sind fließend. Stolz kann Selbstbewusstsein bedeuten oder Überheblichkeit. Genuss kann Lebensfreude sein oder in Übermaß umschlagen. Gerade diese Ambivalenz greifen die ausgestellten Werke auf.

Kuratorinnen der Präsentation sind Isabella Bornberg, Julia Hosp und Rebecca Schmidt. Sie absolvierten ein Volontariat bei den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD). Bis zum 6. September ist die Ausstellung im Archiv der Avantgarden der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden zu sehen. Die Kunstschau zeigt, dass die sieben Todsünden keineswegs nur ein Kapitel der Kirchengeschichte sind. Sie lädt ein zu hinterfragen, was christliche Wertevorstellungen in der heutigen Zeit bedeuten, die uns Menschen seit Jahrhunderten begleiten. In einer Zeit voller Selbstoptimierung, überbordendem Konsum und gesellschaftlicher Spannungen haben diese Wertevorstellungen nichts von ihrer Aktualität verloren. Oder doch?

Katrin Fiedler

Im Sog mentaler Miseren

Unterwegs mit Thomas Mann im Film „Vaterland“ – ab 3. September im Kino

„Wie meine früheren Filme beschäftigt sich auch ‚Vaterland‘ mit den Wirren der Geschichte, mit dem Exil und unserem tiefen Bedürfnis nach Heimat und Zugehörigkeit.“ Regisseur Pawel Pawlikowski lässt in seinem halbfiktiven Roadmovie Literaturnobelpreisträger Thomas Mann mit Tochter Erika aus dem USA-Exil nach Deutschland reisen (tatsächlich begleitete ihn damals seine Frau Katia).



Thomas Mann, Tochter Erika und Johannes R. Becher reglos am „Nullpunkt Deutschlands“ Foto: Neue Visionen Filmverleih

Zwei Preisverleihungen anlässlich Goethes 200. Geburtstag führen beide im Sommer 1949 ins inzwischen bundesdeutsche Frankfurt am Main und in die noch-sowjetische Besatzungszone nach Weimar. Der polnische Regisseur inszeniert diesen Trip im respektablen Buick zu einem verdichteten Drama gesellschaftlicher wie künstlerischer und mentaler Miseren. Von Thomas Mann als Aushängeschild humanistischer Staatsgesinnung möchte man in West wie Ost profitieren. Ganz gleich, ob auf der einen Seite Betrunkene Nazilieder schmettern oder auf der anderen ein Bittsteller um Unterstützung für politische Gefangene ersucht.

Wie da als Künstler, als Mensch reagieren? Eindeutig parteiergreifend, vorsichtig abwägend? Oder gar emotionslos nach dem jähen Suizid von Sohn Klaus? Kritiker haben dem Regisseur vorgeworfen, diese Diskrepanzen nicht entschieden genug zu beschreiben. In dieser Unentschiedenheit liegt eine Stärke des Films: Sie gibt den Blick frei für gegenwärtige Umstände, Gemütslagen und Diskurse hierzulande. Und es ist schon ein Meisterstück, dass der in strengem Schwarz-Weiß, spartanisch und zeitdokumentar gehaltene Film eine solche Sogkraft bewirkt. Bis ins Kleinste ausgefeilte Nachkriegsszenerie und Personenaufstellung, fotografiert von einem Kameramann, der aus jeder Mini-Szene den geistigen Extrakt filtert, geben den ruhig geschnittenen Bildern das Format des Ungewöhnlich-Lastenden.

Ohne die schauspielerischen Glanzleistungen von Hanns Zischler (Thomas Mann), Sandra Hüller (Erika), August Diehl (Klaus) und Devid Striesow (Johannes R. Becher) fehlte jedoch das Herz des Ganzen. Wie das pulsiert, spürt man auch in einem metaphorischen Arrangement, bei dem diese reglos vor einem brachliegenden Feld, gleichsam dem „Nullpunkt Deutschlands“, stehen. Ihre Körpersprache signalisiert so Unterschiedliches, wie ihre Sicht, ihre seelische Verfassung unterschiedlich ist. Das sind Bilder von Bestand. Auch in unserem Kopf. **Eleonore Sladeck**

KULTUR KURZ

Verbindende Porzellan-Kunstwerke

Chemnitz. Die Ausstellung „Der Purple Path – Eine Region in Europa“ mit Kunstwerken von Uli Aigner und Peter Weibel kann noch bis zum 20. September in der Schloßkirche besichtigt werden.

Der österreichische Künstler Peter Weibel (1944–2023) war bestimmend in der Entwicklung der Medienkunst und leitete viele Jahre das Zentrum für Kunst und Medien in Karlsruhe. Im Jahr 2010 legte er die Videoarbeit „Europa – Ein Umschreibeprogramm“ vor, welche die Entwicklung Europas in künstlerischer Form erklärt. Der Förderverein „FreundInnen der Kulturregion Chemnitz 2025 e. V.“ beauftragte Uli Aigner 2023, für alle 38 am Purple Path beteiligten Kommunen ein Gefäß herzustellen. Die von ihr gefertigten Porzellane stehen heute in 38 Rathäusern und vernetzen in künstlerischer Form die Region. Für die Ausstellung wurden Aigners 38 Purple-Path-Becher zusammengeholt und gemeinsam in der Schloßkirche, dem Gründungsort der Stadt Chemnitz, installiert. **red**

Ausstellung:
Schloßkirche Chemnitz,
geöffnet: Di–Fr 14–17 Uhr, Sa u. So 13–17 Uhr, Eintritt frei

Erinnerungen werden übergeben

Oederan. Am 1. September veranstalten die Stadt Oederan und der örtliche Kultur- und Kunstverein e. V. eine besondere Erinnerungsveranstaltung für zwei Opfer der NS-Gewaltherrschaft.

Um 18 Uhr wird vor dem ehemaligen Wohnhaus in der Freiberger Straße 15 ein Stolperstein für den Kommunisten Kurt Baumann eingeweiht, der nach Haftstrafen 1942 im KZ Stutthof ermordet wurde. Anschließend folgt im Bürgersaal die Präsentation des Buches „Mit einem gelben Stern in einem leeren Zugabteil“ (Verlag Hentrich & Hentrich) mit Erinnerungen von Lydia Tischler. Die Holocaustüberlebende, die 1944/45 Zwangsarbeit im KZ-Außenlager Oederan leisten musste, wird persönlich anwesend sein. Zur Gedenkfeier werden zudem zwölf Angehörige der Familien erwartet. **red**

Digitale Zeitzeugen berichten

Hamburg. Berlin 1961: Warum flieht Elke Rosin kurzentschlossen nach West-Berlin? Warum bleibt Jörg Hildebrand in der DDR, obwohl er das politische System ablehnt? Und warum bewacht Uwe Rutkowski als Volkspolizist die Grenzschließung, obwohl seine Zweifel wachsen? Mit der Augmented Reality-App „Ost-West Zeitzeugen – Mauerjahre in AR“ möchten WDR und MDR die Geschichte der deutschen Teilung 65 Jahre nach dem Mauerbau für Schülerinnen und Schüler erlebbar machen und laden Jugendliche dazu ein, selbst Fragen an Zeitzeugen zu stellen. Die App ist seit 11. August verfügbar. **red**

RÄTSEL

Lösung und Gewinner

Die Lösung des Rätsels aus Ausgabe 32, S. 15 lautet:
HIMMLISCHER GARTEN

■	F	S	■	■	F	I	■	■	■	H	■	■		
■	R	E	P	O	R	T	■	R	A	U	C	H		
■	E	V	■	M	U	H	■	U	■	E	I	D		
Z	I	E	R	■	C	■	T	H	E	T	A	■		
■	G	R	■	C	H	L	O	E	■	T	■	B		
F	E	U	C	H	T	■	A	■	S	E	R	A		
I	H	S	■	I	■	K	S	Z	E	■	U	E		
■	E	■	S	C	H	O	T	T	E	■	■	U		
■	G	O	I	■	I	R	E	■	L	E	I	M		
■	E	D	E	N	■	B	R	A	E	U	N	E		

Wir haben aus den richtigen Einsendungen diese Gewinner ausgelost: Es sind *Hildburg Hecker*, *Eberhard Ritter* und *Wolfram Schneider*. Sie erhalten je eine CD. Herzlichen Glückwunsch!

Gedicht der Woche

Du meine Seele, du mein Herz

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darin ich schwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!

Du bist die Ruh, du bist der Frieden,
Du bist der Himmel, mir beschieden.
Daß du mich liebst, macht mich mir wert,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebst mich liebend über mich,
Mein guter Geist, mein bessres Ich!

Friedrich Rückert

Impressum

DER SONNTAG – Wochenzeitung für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens

Internet: www.sonntag-sachsen.de
www.facebook.com/dersonntag

Herausgeber: Evangelischer Medienverband in Sachsen e. V. (EMV)

Redaktion (Seiten 1, 9–12, 14–16):
Uwe Naumann, Anna Hofer.
V. i. S. d. P.: Sebastian Knöfel.
Sekretariat: Karola Richter.
Gestaltung: Kai-Michael Gustmann, Anja Haß.
Blumenstraße 76, 04155 Leipzig;
Tel. 0341 23821425, Fax 0341 23821429,
E-Mail <redaktion@sonntag-sachsen.de>.

Gemeinsame Seiten mit Glaube + Heimat
(Seiten 7, 8 [Termine regional] und 13): Willi Wild (Chefredakteur, v. i. S. d. P.).
Assistenz: Gerlint Buchwald.
Satz: Steffen Wolf, Johanna Ozou.
Johann-Sebastian-Bach-Straße 1 a, 99423 Weimar,
Tel. 03643 246120,
E-Mail <weimar@glaube-und-heimat.de>.

Gemeinsame Seiten m. d. Kirchenzeitungs-Allianz
(Seite 2): Karola Kallweit / Redaktion „die Kirche" (v. i. S. d. P.),
(Seiten 3–6 und 8): Gerd Matthias Hoeffchen (Chefredakteur, v. i. S. d. P.),
Produktionsleitung: Jan Schilling,
Buddestraße 15, 33602 Bielefeld, Tel. 0521 94 40-0,
E-Mail: <redaktion@unsere-kirche.de>.

Verlag: Evangelisches Medienhaus GmbH,
Blumenstraße 76, 04155 Leipzig,
Geschäftsführung: Sebastian Knöfel,
<knoefel@emh-leipzig.de>.

Vertrieb: Holger Fröhlich,
<froehlich@emh-leipzig.de>.
Gläubiger-Identifikationsnummer:
DE03EMH00000022516

Aboservice: Tel. 0341 23821419,
Fax 0341 71141 50,
E-Mail <abo@emh-leipzig.de>.
Das Abonnement ist jeweils zum Ende des Berechnungszeitraumes mit einer Frist von einem Monat kündbar.

Preise: Premium-Abonnement (inkl. Zustellung) 94,80 € inkl. MwSt., Digital-Abonnement 63,60 € inkl. MwSt., jährliche oder halbjährliche Zahlung möglich; Einzelausgabe Print: 2,50 € zzgl. 1,80 € Versand; Einzelausgabe Digital: 1,99 €. Änderungen vorbehalten.

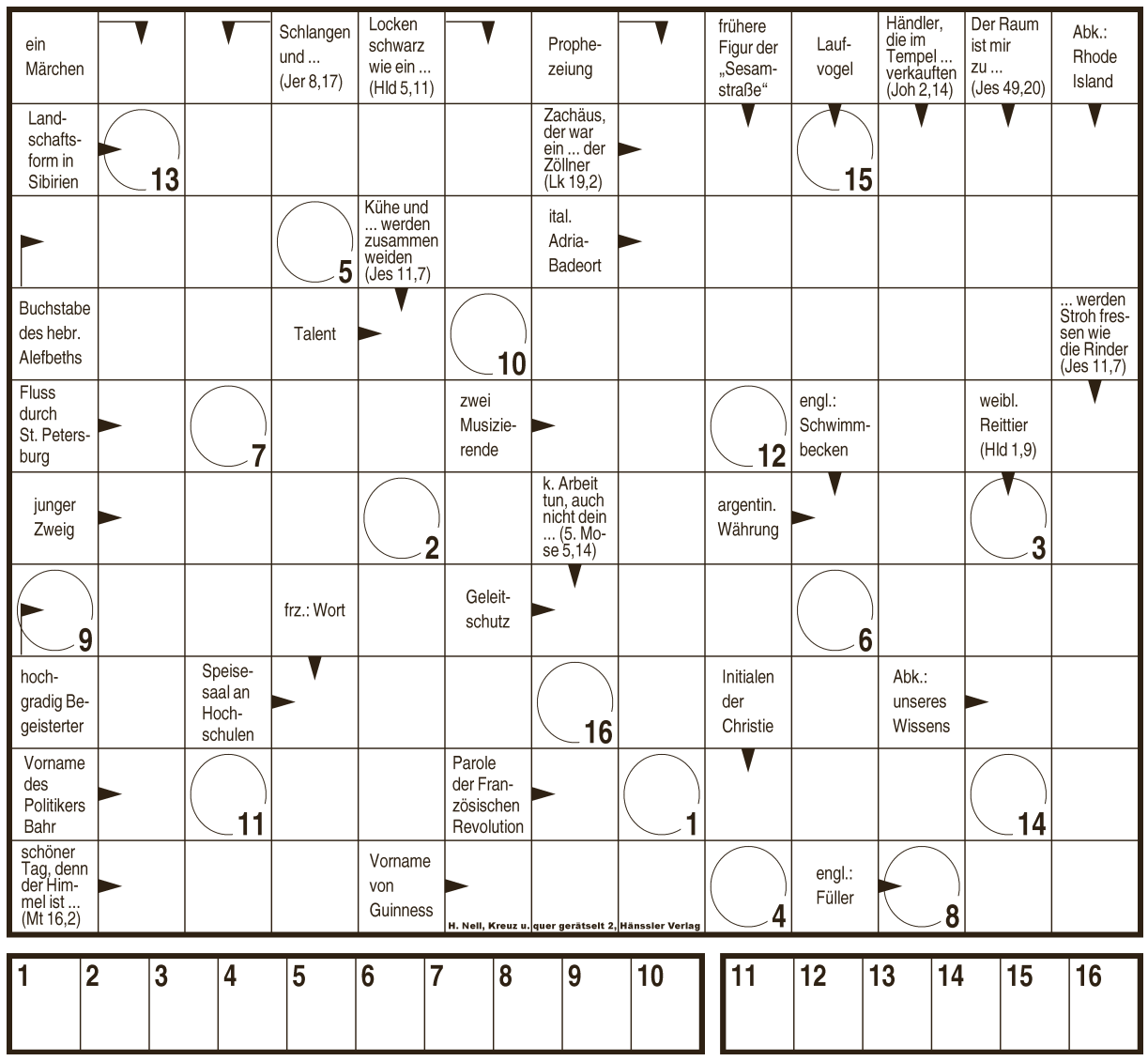
Anzeigenservice: Liane Rätzer,
Tel. 03 41 23821428, Fax 03 41 71141 40,
E-Mail <anzeigen@emh-leipzig.de>.
Aktuelle Preise und Informationen finden Sie unter https://www.sonntag-sachsen.de/anzeigenservice

Druck: DEWEZET 31784 Hameln.

Copyright: Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung innerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlags. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

Redaktionsschluss: 24. August 2026

Bibelrätsel



Die Lösung unseres Septemberrätsels benennt einen biblischen Begriff für Lebewesen. Schicken Sie die Lösung bitte per Postkarte bis 14. September (Poststempel) an die Redaktion Der Sonntag, Blumenstraße 76 in 04155 Leipzig oder per E-Mail an <gewinn@sonntag-sachsen.de>. Unter Ausschluss des Rechtsweges ermitteln wir aus allen richtigen Einsendungen drei Gewinner, die wir in unserer Ausgabe am 20. September bekannt geben werden. Wir wünschen viel Freude beim Rätseln.

Seine Gedanken jetzt lesen!

Stephan Bickhardt über Prioritäten des verstorbenen Altbischofs Bohl

Bischof Bohl vertrat klare Positionen. Vorher beschrieb er komplexe Realitäten. Einen Gang entlang kirchlicher Handlungsaufgaben unternimmt der Bischof mit seiner Schrift „Was nun?". Sie trägt bezeichnenderweise den Untertitel „Kirche im Wandel" – das neue Konzept zur Umgestaltung der Landeskirche trägt denselben Titel, macht also klar, des Altbischofs Entschlusskraft soll nicht vergessen sein.

Was nun sagt Jochen Bohl? Welche Bedeutung verleiht er kirchlichem Handeln in dieser Welt? Ein, wie ich empfinde, typischer Argumentationsgang beginnt so: Die Summe der Ausführungen zu Mitgliedschaftsprognosen lautet, die Familien stehen im Zentrum der Glaubensübermittlung. Bohl lässt die missionarischen Strategien nicht unerwähnt.

Und dann bringt er auf den Punkt, worauf es ankommt. Im ganzen Buch gibt es keine weitere Stelle, in der er so entschieden spricht: „Höchste Priorität sollte darum die religionspädagogische Arbeit in den evangelischen Kindergärten, Kitas und Schulen, Religions- und Konfirmandenunterricht wie auch Gemeindegruppen für Eltern, gottesdienstliche Angebote und die Jugendarbeit bekommen." Höchste Priorität! Das hieße doch zuerst: den Religionspädagogen, den Gemeindepädagogen, den Diakoninnen, Kindergärtnern zuhören, wenn es um die Zukunft kirchlichen Handelns geht. Pädagogik – sogar als Kriterium für die Gestaltung des Gottesdienstes. Der Bischof formuliert hier eine handfeste Zumutung. Vermittlung, Dramaturgie, Erlebnis, dazu didaktisches Interesse beim Formulieren der Predigt. Ich war verblüfft über dieses Kapitel „Parochien" und sprach ihn darauf an. Ja, genau so habe er das gemeint. Das genannte Büchlein ist Zeugnis einer umspannenden realitätsnahen Glaubensauffassung, eine Programmschrift. Mit seinem trockenen Humor sagte er: „Ich wollte etwas tun während der Coronapandemie, wenigstens das."

Apropos tun: „Das Wort wirkt Glauben, dem die gute Tat folgt", so schreibt er. Mit Jochen Bohl gerät man unversehens in Diskussion. Denn es könnte vielleicht auch anderes kommen. Wenn ich die Tat eines Menschen sehe, kann ich fragen: Woher kommt sie? Aus dem Glauben, der Gottes Wort vertraut. Bohls Gedanken jetzt lesen und die Handlungsempfehlungen verstehen, ist dran. Unsere Kirche macht immer wieder Anläufe, das Taufgeschehen, dieses einzigartige Glück mit Gott, ins Bewusstsein und unter die Leute zu bringen. Bohls breit angelegte und zugleich kurze Schrift berührt auch diesen Punkt. Die Handlungsmöglichkeiten der Kirche werden „in dem Maße besser, in dem die Verkündigung des Evangeliums Glauben und Taufbegehren weckt".



Altbischof Jochen Bohl (1950 – 2026)

Foro: EVLKS

Ich habe einmal den Fehler gemacht, den Taufwunsch für Kinder von gerade ausgetretenen Eltern in Bausch und Bogen abzulehnen statt nachzufragen. Immer häufiger wünschen Nichtkirchenmitglieder, dass ihre Kinder getauft werden. Aber viel häufiger fragen Eltern gar nicht mehr nach der Taufe für ihre Kinder und was da geschieht. Gottes gnädige Annahme eines jeden Menschenkindes – sollte sie nicht allen ermöglicht werden? Sind nicht die Gemeindeglieder dann im Patenamt? Reicht doch, oder? Fragt Gott uns in dieser glaubensarmen Zeit, wie wir auf neue Weise Kirche und Jesus Christus zugänglich machen können?

Einmal erzählte ich dem Bischof, mein Urgroßvater Pfarrer Georg Baake habe wie Bohl einst den Dienst im Süden der Stadt Dortmund getan, ja sogar eine Kirchgemeinde neu gegründet. Nach einer Weile diese Worte: Christen müssen Angebote machen für Menschen, die nicht zur Kirche gehören. Gründen. Da begann es wieder – sein Zug ins Konkrete.

Stephan Bickhardt war bis Ende 2025 Direktor der Evangelischen Akademie Sachsen.

Lesetipp:
Jochen Bohl: **Was nun?** Kirche im Wandel. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, 128 S., 15 Euro

LESERPOST

Zum Beitrag „Palast abwerfen" in Nummer 35, Seite 1:

Ich bin Mitglied des Ortsausschusses der Liptitzer Kirche. Unsere Kirchgemeinde in Liptitz gehört seit 2020 der großen „Kirchgemeinde Oschatzer Land" mit 44 Kirchen an. Ich habe als damaliges Mitglied des ersten gemeinsamen Kirchenvorstandes diesen Umgestaltungsprozess befürwortet. Wir haben eine funktionierende Verwaltung, welche die Pfarrer in vielen Dingen entlastet. Im Moment hat unser Dorf die „ländliche Neuordnung" erreicht. Dabei wurde festgestellt, dass unser Kirchgarten sich auch auf zwei Nachbargrundstücke ausbreitet, 309 m² und 97 m². Beide Nachbarn hätten gern diese Flächen gekauft oder getauscht. Leider hat unsere Verwaltung in Oschatz keinen Einfluss auf diese Verhandlungen, sondern verantwortlich ist das Dezernat für Grundstückswesen in Dresden. Dessen Meinung ist, es kommt nur ein Pachtvertrag in Betracht. Diese Verträge liegen vor, beinhalten z. B. dass bei einem Weiterverkauf der Grundstücke der Nachbarn der Pachtvertrag nicht übernommen werden kann. Sollte es der Kirche nicht möglich sein, diese kleinen Flächen zu verkaufen? Selbstverantwortung ist meiner Meinung nach hier kaum gegeben. Unsere Kirchgemeinde trägt mit vielen Hektar Land und ihren Pachterträgen zur Finanzierung der Kirchverwaltung bei. Wie sagte unser kürzlich verstorbener ehemaliger Landesbischof Jochen Bohl: „Dazu gehört die Einsicht, dass auch die Kirche und die kirchliche Arbeit einem steten Wandel unterliegen" (Nr. 33).

Mein Wunsch wäre, dass diese kleinen Flächen verkauft werden dürfen und ja auch Einnahmen für die Kirche sind. Damit könnte z. B. die Gemeinde Wermsdorf das Gebäude unseres ehemaligen Kindergartens verkaufen, welches durch diese Probleme schon 18 Monate leer steht.

Andreas Scheller, Liptitz

Lieber Herr Hilscher, Ihre Äußerungen in dem Artikel „Palast abwerfen" im SONNTAG, 81. Jahrgang, Nr. 35 vom 23. August 2026, sind für mich leider kein ernst zu nehmender Beitrag zu einer guten Sachdebatte, sondern vielmehr ein Ärgernis in Bezug auf Recherche und Sachkenntnis zum Thema.

In Ihrem Beitrag wird der Prozess um die Sicherung des Fortbestands der Hochschule für Kirchenmusik unsachlich dargestellt. Zudem werden wertende Begriffe wie „residieren" oder „einfach umziehen" verwendet. Dadurch entsteht der Eindruck einer vermeintlich einfachen Lösungsfindung, der bei der Leserschaft entsprechende Erwartungen schürt. Dies wird der tatsächlichen Sachlage und einer Berichterstattung darüber in keiner Weise gerecht.

Ich erwarte von „meinem" SONNTAG eine gute Sachkenntnis, bevor er sich zu einem solchen Thema zu Wort meldet. Dann gerne auch pointiert und streitbar – aber auf Grundlage einer sorgfältigen Recherche.

Martina Hergt, Leipzig

„So nah war mir Jesus noch nie“

Das 7. Lausitz Festival blickt künstlerisch auf den Strukturwandel und andere große Lebensfragen – bis 13. September

Das Lausitz Festival vom 24. August bis 13. September bleibt seinem hohen künstlerischen Anspruch treu und zieht dabei auch religiöse Kreise. Das Leitmotiv heißt „geschöpferisch“, ein neuer Festivalpreis würdigt festen Glauben, und gespielt wird auch wieder in Kirchen. Ein Höhepunkt ist am 6. September in Cunewalde.

„Es ist ein klares Bekenntnis zur Kraft der Kunst mitten im Strukturwandel der Lausitz. Es ist unsere Aufgabe, immer wieder andere Blickwinkel und Standpunkte aufzuzeigen – mit Theater, Konzert, Gespräch, Ausstellung und Literatur.“ So blickt Intendant Daniel Kühnel auf das Programm 2026. Mit dem Leitmotiv und Inspirationswort „geschöpferisch“ geht das Festival in die siebte Auflage: an 14 Orten in 22 Spielstätten mit 32 Veranstaltungen.

Bewusst gibt es kaum parallele Aufführungen. Erstmals vergibt eine Jury den Preis „Credo“. Damit will das Lausitz Festival künftig alle zwei Jahre eine Persönlichkeit der Kunst oder Kultur ehren. Gewürdigt werden soll deren tiefe innere Überzeugung und Haltung sowie deren fester Glaube an die gesellschaftliche Relevanz von Kunst und Kultur mitten im Strukturwandel.

Mit dem Thema Wurzeln der Heimat befasst sich seit Längerem der Jugendclub des Piccolo-Theaters Cottbus. Begleitet durch Spielleiter Matthias Heine zeigen zwölf Jugendliche am 29. August die Uraufführung „Gehen Bleiben“. „Was wollen junge Menschen heute nach der Schulzeit? Wollen sie gehen? Oder in der Heimat bleiben? Darüber dachten die Jugendlichen ganz intensiv nach. Sie waren sehr kreativ, mit viel Eigeninitiative“, erläuterte Matthias Heine. Mit eigenen Texten, Szenen, Musik und Bewegung entstand durch die Jugendlichen in Zusammenarbeit mit der Autorin Ruth-Maria Thomas und dem Lausitz Festival ein vielstimmiges Bild der Region – zwischen Aufbruch und Verbundenheit, zwischen Wut und Hoffnung, zwischen Gehen oder Bleiben.



Schauspieler Götz Schubert spricht bei der Festivalankündigung über seine Rolle im Stück „Passion. Über die Menschlichkeit“. Foto: Andreas Kirschke

Eine besondere Aufführung ist am 6. September das Stück „Passion. Über die Menschlichkeit“. Gezeigt wird es in Cunewalde in der größten evangelischen Dorfkirche Deutschlands. Das Stück gründet sich auf den Roman von Amélie Nothomb. Schauspieler Götz Schubert liest Jesus von Nazareth – in seiner Zelle in der letzten Nacht vor seiner Hinrichtung. „Jesus spricht in einem inneren Monolog über seine Wunder, die große Liebe, Verrat und seinen überwältigenden Durst nach Würde und Vergebung. Es geht um all seine Zerwürfnisse, Zweifel, Empfindungen. Es geht um den Vater-Sohn-Konflikt zwischen Gott und Jesus. Und Jesus hinterfragt das. Immer wieder in aller Tiefe. So nah war mir Jesus noch nie“, schilderte Götz Schubert zur Vorstellung des Programms im Juni. Für die Begleitung im Monolog sorgt Manuel Munzlinger mit der Oboe. Während der Musik bleibt immer wieder Zeit zum Innehalten und zum Betrachten der einzigartigen Cunewalder Dorfkirche.

„Als neuen Veranstaltungsort haben wir in diesem Jahr Großröhrsdorf“, sagt Maria Knorr, Pressesprecherin des Festivals. „Im Röder-Saal wird das Stück ‚Erste letzte Sekunde‘ von Christoph Marthaler zu erleben sein. Außerdem sind wir in diesem Jahr zum ersten Mal in der Energiefabrik Knappenrode.“ Ein Höhepunkt des Festivals wird die Ausstellung „Der grelle Schein der Ränder“ des brasilianischen Gegenwartskünstlers Jonathas de Andrade sein. Das Neue Schloss Bad Muskau und das Brandenburgische Landesmuseum für moderne Kunst teilen sich die Ausstellung. Jonathas de Andrade arbeitet mit Video sowie mit Fotografie, Skulptur und Installation. In Deutschland wurde seine Kunst bislang kaum gezeigt. Das Lausitz Festival will diese Lücke jetzt schließen. Es will zur Auseinandersetzung mit dem Werk anregen. „In einem wichtigen Strang seiner Kunst feiert de Andrade auf formal faszinierend eigene Art die Würde und Autonomie von Menschen, die an den Rändern der Gesellschaft Brasiliens leben. Seine Werke bestätigen zugleich die Macht des Individuums und die Macht der Gemeinschaft, und zwar nicht in ihrer Gegensätzlichkeit, sondern als zwei einander nährende Pole“, erläutert Pressesprecherin Maria Knorr. Die von der Kulturstiftung des Bundes geförderte Ausstellung gewinnt durch ein Filmkonzert in der Energiefabrik Knappenrode noch ein besonderes Highlight hinzu: drei brasilianische Musiker, mit denen de Andrade seit Langem eng zusammenarbeitet, spielen zu drei seiner Kurzfilme auf einer Vielzahl an Percussion-Instrumenten live einen speziell auf diese Filme komponierten Soundtrack.

Das Gesamt-Budget für das Lausitz Festival liegt mit 3,3 Millionen Euro etwas geringer als im Vorjahr (3,6 Millionen) Euro. Die Finanzierung sichern der Bund mit zwei Millionen Euro, die Länder Sachsen und Brandenburg mit je 500 000 Euro. Dazu kommen weitere Fördermittel, zum Beispiel durch die Kulturstiftung des Bundes. Im Vorjahr kamen rund 15 000 Besucher zu den Veranstaltungen beim Lausitz Festival. „Unser Ziel ist, die sehr gute Auslastung des vergangenen Jahres (über 80 Prozent) zu halten und im besten Fall zu steigern“, hofft Maria Knorr. Stetig mit eingebunden sind die sorbischen Partner für das Festival. Die Zusammenarbeit sei sehr bereichernd, so Maria Knorr. „Auch hier arbeiten wir an der Erweiterung des Netzwerkes.“

Andreas Kirschke

6. 9., 18.30 Uhr: Passion. Über die Menschlichkeit. Nach dem Roman von Amélie Nothomb, Dorfkirche Cunewalde.
8. 9., 19.30 Uhr: Konzert „BACHKURTÁG“, Pierre-Laurent Aimard spielt Klaviermusik von J. S. Bach und G. Kurtág, Kirchsaal Brüdergemeine, Herrnhut.
10. 9., 19.30 Uhr: Erste letzte Sekunde (Premiere) – Eine Gala von Christoph Marthaler, RöderSaal Großröhrsdorf. Wdh. am 11. und 12. 9., jeweils 19.30 Uhr.

Gesamtes Festivalprogramm:
lausitz-festival.eu

ANZEIGEN

Ihnen gefällt DER SONNTAG ?
Wochenzeitung für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens

Jede Woche lesen – schon ab 5,30 € pro Monat (entspricht nur 63,60 € pro Jahr)

Ich möchte den SONNTAG jede Woche im Abonnement lesen.

Mit Beginn des Monats ..... / 2026 bestelle ich für mindestens ein ganzes Jahr *(bitte ankreuzen)*:

☐ ein **Digital-Abonnement** für nur 5,30 € pro Monat / 63,60 € pro Jahr
(den SONNTAG digital lesen: E-Paper, Meine-Kirchenzeitung-App und alle Premiumartikel der Webseite)

☐ ein **Premium-Abonnement** für nur 7,90 € pro Monat / 94,80 € pro Jahr
(gedruckte Ausgabe nach Hause geliefert inklusive E-Paper, Meine-Kirchenzeitung-App und alle Premiumartikel der Webseite)

Nach Ablauf des 1. Jahres kann ich das Abonnement zum Ende des Rechnungszeitraums mit 1 Monat Frist kündigen.

Bezahlen möchte ich: ☐ halbjährlich: 31,80 € (Digital-Abonnement) bzw. 47,40 € (Premium-Abonnement)
(bitte ankreuzen) ☐ jährlich: 63,60 € (Digital-Abonnement) bzw. 94,80 € (Premium-Abonnement)

Meine Liefer- und Rechnungsanschrift:
Name, Vorname: .....
Straße, Hausnr.: .....
PLZ, Ort: .....
Telefon: .....
E-Mail: .....

Es gelten die Vertragsbedingungen für Abonnements. Diese finden Sie unter:
www.sonntag-sachsen.de/aboservice
Sie haben Fragen? Tel. 03 41 / 23 82 14 19

Senden Sie diesen Coupon an: Evangelisches Medienhaus – Aboservice, Blumenstr. 76, 04155 Leipzig oder an Fax: 03 41 / 7 11 41-50 oder per E-Mail an: abo@EMH-Leipzig.de

Folgen Sie uns!
auf Facebook und Instagram und abonnieren Sie unseren wöchentlichen E-Mail-Newsletter!
DER SONNTAG
www.facebook.com/dersonntag
www.instagram.com/der.sonntag.sachsen
www.sonntag-sachsen.de/newsletter
www.sonntag-sachsen.de

Ihre Botschaft verdient Aufmerksamkeit.
Veröffentlichen Sie hier in der Kirchenzeitung:
• Stellenausschreibungen
• Veranstaltungsankündigungen
• Bildungsangebote
• Reisen und Ausflüge
• Pflege- und Betreuungsleistungen
• Spendenaktionen
• Ferienunterkünfte/Vermietungen
• und was Sie sonst verkünden möchten ...
Wir bringen Ihre Anzeige ins Gespräch.
Anzeigenservice:
Telefon 03 41 / 23 82 14 28
Anzeigen@EMH-Leipzig.de
DER SONNTAG

Immobilien

NETTE/R EIGENTÜMER/IN GESUCHT,
die/der sein Haus oder Freizeitgrundstück verkaufen möchte.
Tel. 01 73 / 3 67 73 19, E-Mail: fa.ingolf.manthey@gmx.de